Nr. 16 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 21. Januar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Völlige Einigung im Haag

Einstimmige Unterzeichnung des Schlußprotokolls — Das Programm der Schlußsitzung

Haag. Der Ausschuß für die deutsche Reparations-Frage, in dem 13 Mächte vertreten sind, hat am Sonntag eine kurze Sitzung abgehalten, in der das jetzt endgültig abgeschlossene Gesamtabkommen der Haager Abmachungen mit den Anlagen einstimmig genehmigt wurde. In der Sitzung machten jedoch die Vertreter der Tschechoslowakei und Portugals von neuem ihre bereits von deutscher Seite mehrfach abgelehnten Forderungen geltend. Der tschechoslowakische Außenminister Benesch verlangte wiederum, daß Deutschland auf alle seine Forderungen aus der Liquidation privaten deutschen Eigentums in der Tschechoslowakei verzichten solle. Dr. Curtius lehnte diese Forderung in einer kurzen Erklärung ab. Ferner verlangte der Vertreter Portugals eine Sonderbeteiligung an der deutschen Reparationszahlung über die bereits bestehenden Abmachungen hinaus. Auch diese Forderung wurde von deutscher Seite abgelehnt. Die Vertreter der Tschechoslowakei und Portugals erklärten daraufhin, daß sie das Schlußprotokoll nur unter Vorbehalt unterzeichnen würden. Der Vertreter Italiens Pirelli erklärte, daß die italienische Regierung das Schlußprotokoll gleichfalls unterzeichnen werde. Die Sitzung wurde sodann mit der einstimmigen Annahme des Haager Schlußprotokolls beschlossen.

Das Programm der Schlußsitzung

Haag. In der am Montag vormittag stattfindenden offiziellen Schlußsitzung der Konferenz wird zuerst der Präsident der Konferenz, der belgische Ministerpräsident Jaspar, das Wort ergreifen und längerer Rede den Verlauf und die Ergebnisse der Konferenz-Arbeiten darlegen. Sodann werden Dr. Curtius, Schatzkanzler Snowden und der Vertreter der französischen Abordnung, der französische Finanzminister Cheron, und voraussichtlich auch Vertreter der anderen Mächte das Wort ergreifen. Am Schluß der Sitzung wird sodann die Unterzeichnung des Haager Schlußprotokolls durch sämtliche beteiligten Mächte stattfinden.

Tardieu-Curtius über die Rheinland-Räumung

Haag. Tardieu hatte am Sonnabend abends kurz vor seiner Abreise nach London noch eine private Unterredung mit Dr. Curtius, in der vermutlich zum ersten Male im Verlaufe der Haager Konferenz auch die Räumung des Rheinlandes auf der Grundlage des Notenwechsels zwischen Dr. Stresemann und Briand auf der ersten Haager Konferenz zur Sprache gelangt ist.

Von deutscher Seite wird über die Unterredung lediglich mitgeteilt, daß sich an der im Notenwechsel vorgesehenen Lage nicht das Geringste geändert habe. Der Notenwechsel vom August sieht bekanntlich vor, daß Frankreich das Rheinland acht Monate nach der Ratifizierung des Youngplanes vollständig und endgültig zu räumen habe, spätestens jedoch bis zum 30. Juni 1930.

Die Saarfrage ist im Verlaufe der zweiten Haager Konferenz, wie von deutscher Seite mitgeteilt wird, lediglich zu Beginn der Konferenz anläßlich des ersten Besuches Curtius' bei Briand zur Sprache gelangt.

Das Ergebnis der Genfer Kohlenkonferenz

In keiner Frage eine Einigung erzielt — Auf unbestimmte Zeit vertagt

Genf. Die Kohlenvorkonferenz des Internationalen Arbeitsamtes ist am Sonnabend nach zweiwöchiger Dauer mit einem äußerst geringen Ergebnis abgeschlossen worden. Der als Beratungsgrundlage dienende Entwurf des Arbeitsamtes konnte nur in einzelnen Teilen behandelt werden. In der wichtigsten Frage, der Festsetzung der täglichen Arbeitszeit für die Grubenarbeiter, konnte kein Ergebnis erzielt werden. Die letzten Vermittlungsvorschläge des holländischen und des deutschen Regierungsvertreters, vorläufig die Arbeitszeit auf 7¾ Stunden (einschließlich Ein- und Ausfahrt) festzusetzen und durch die internationale Arbeitskonferenz vom nächsten Frühjahr bezw. durch eine neue Sachverständigenkonferenz innerhalb von zwei Jahren prüfen zu lassen, wann zur siebeneinhalbstündigen Arbeitszeit übergegangen werden könne, wurden beide mit 13 gegen 13 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt. Von den neun Regierungsvertretern haben die Vertreter Deutschlands, Frankreichs, Englands und Hollands für diese Anträge, die Vertreter Oesterreichs, Polens, Spaniens und der Tschechoslowakei dagegen gestimmt, während der Belgier sich der Stimmabgabe enthielt. Zur Frage der Braunkohlengruben wurde nach Ablehnung eines deutschen Antrages, schließlich ein französischer Antrag angenommen, wonach die Verhältnisse in den Braunkohlengruben weiter geprüft und der Arbeiterkonferenz die Entscheidung überlassen werden soll. Trotzdem der angenommene Schlußbericht der Vorkonferenz an den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes diesem die Aufnahme der Regelung der Arbeitszeit in den Kohlengruben in die Tagesordnung der nächsten internationalen Arbeitskonferenz empfiehlt, dürfte es angesichts dieses Ausganges der Sachverständigenberatungen fraglich sein, ob der Verwaltungsrat dies zu tun für ratsam hält.

Um ein Mittelmeer-Locarno

Frankreich und die Flottenkonferenz — Die Konferenz gefährdet?

London. Die erste Fühlungnahme zwischen den nun fast vollständig in London weilenden französischen Vertretern für die Flottenkonferenz und englischen Kreisen hat die Befürchtungen, daß von französischer Seite sehr ernste Hindernisse zu erwarten sein werden, eher verstärkt. In französischen Abordnungs-Kreisen ist man entschlossen, die Frage des Mittelmeer-Locarno trotz der einmütigen Ablehnung durch die kürzliche englische Antwort auf die französische Note weiter zu verfolgen. Um diesem Gedanken bessere Erfolgsaussichten zu geben, denken die Franzosen daran, ein Mittelmeer-Locarno und einen Atlantik-Pakt die Vereinigten Staaten gewinnen zu können, steht aber sehr wenig im Einklang mit der tatsächlichen Klage. Englands Stellung gegenüber einem solchen Vorschlag, obwohl heikler, dürfte in der gleichen Linie liegen. Es ist aber bemerkenswert, daß vorläufig alles vermieden werden muß, was wie ein englisches Ausspielen Italiens — dessen man sich sicher zu sein glaubt — gegen Frankreich ausgehen könnte.

Auftakt zur Flottenkonferenz

London. Ministerpräsident Macdonald empfing am Sonnabend als erste der nun fast vollzählig in London weilenden ausländischen Abordnungen für die Flottenkonferenz die Vertreter Italiens, im Anschluß daran die amerikanische Abordnung. Mit den Franzosen wird Macdonald am Sonntag verhandeln. Am Montag vormittag wird voraussichtlich ein Empfang sämtlicher Abordnungen folgen. Außenminister Briand ist am Sonnabend um 18.35 Uhr in London eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof von Macdonald und Vertretern des Foreign Office begrüßt. Die übrigen französischen Vertreter treffen am Sonntag vormittag direkt aus dem Haag in London ein. Im Laufe des Sonnabends hat bereits ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen den einzelnen Abordnungen stattgefunden.

Zaleski über die polnische Politik

Warschau. Der polnische Außenminister Zaleski hat vor seiner Abreise aus Genf nach Paris dem Vertreter der polnischen Agentur „Iskra“ ein kurzes Interview erteilt, in dem er u. a. sagte, seine Unterredung mit Briand habe wieder einen Beweis dafür erbracht, daß die polnisch-französische Zusammenarbeit auf festen, soliden Grundlagen beruhe. Im übrigen könne Polen nur an solchen internationalen Vereinbarungen teilnehmen, die den polnischen Interessen voll Rechnung trügen. Von einer Preisgabe polnischer Interessen zugunsten irgendwelcher fremder Staaten könne nicht die Rede sein. Das jetzt vorgeschlagene Zollabkommen berücksichtige aber die Interessen der Agrarstaaten nur in unzureichendem Maße.

Die Frage der Sanktionen

Für die Praxis ohne Bedeutung.

Von Rudolf Breitscheid.

Allem Anschein nach wird in den kommenden parlamentarischen Debatten über den Young-Plan und die Young-Gesetze die Regelung der Sanktionsfrage die Hauptrolle spielen, und schon jetzt werfen diese Auseinandersetzungen in der Presse ihre Schatten voraus. Daß die Organe der Rechtsparteien die im Haag getroffenen Vereinbarungen aufs heftigste angreifen, ist nicht weiter verwunderlich. Sie müssen ja darauf bedacht sein, einen Punkt zu finden, an dem die Opposition ihren Hebel ansetzen kann. Es überrascht auch nicht, daß sie vielfach eine falsche Darstellung von Sinn und Tragweite des Abkommens geben. Wir kennen ja schließlich seit langem ihre demagogischen Talente. Aber auch die „Germania“ übt eine recht weitgehende Kritik an der Haager Vereinbarung und das ist weniger verständlich, zumal das andere große Zentrumsblatt, die „Kölnische Volkszeitung“ die Dinge sehr viel ruhiger und besonnener beurteilt.

Die Regelung der Sanktionsfrage beruht auf einem Notenwechsel zwischen den Vertretern der Gläubigermächte und der deutschen Delegation. Sein Inhalt ist im wesentlichen der folgende: Die Gläubigermächte nehmen die feierliche Verpflichtung der deutschen Regierung, die festgesetzten Jahresleistungen gemäß den Bestimmungen des neuen Planes zu zahlen, als die Garantie für die Ausführung ihrer Verbindlichkeiten an. Sie fassen aber doch die Möglichkeiten ins Auge, daß eine zukünftige deutsche Regierung sich zu Handlungen herbeilassen könnte, die den Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen. In diesem Falle wollen die Gläubigerregierungen den ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag mit der Frage befassen, ob dieser böse Wille tatsächlich vorhanden ist. Fällt der Gerichtshof eine bejahende Entscheidung, so gewinnen die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wieder, um die Ausführung der Verpflichtungen sicherzustellen. Auf der anderen Seite bedauert die deutsche Regierung zwar, daß die Eventualität einer Zerreißung des Young-Planes überhaupt in Betracht gezogen wird, erklärt es aber für berechtigt, daß die Gläubigerregierungen im Falle einer bejahenden Entscheidung des Gerichtshofes ihre volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen.

Grundlegende Norm alles Völkerrechts ist der alte Satz: pacta sunt servanda — Verträge müssen gehalten werden. — Wer einen völkerrechtlichen Vertrag bricht, gibt damit dem durch den Bruch geschädigten Partner das Recht, die Maßregel zu ergreifen, durch die er glaubt, den ihm erwachsenen Schaden abwenden oder wieder gut machen zu können. Solcher Mittel gibt es verschiedenartige, vom Krieg angefangen bis zu Repressalien oder Schikanen auf wirtschaftlichem Gebiet. Ihre jeweilige Anwendung wird abhängen einmal von der Aussicht, die sie verspricht und zum anderen von dem Grad von Bewegungsfreiheit, den in Geltung befindliche völkerrechtliche Verträge dem Geschädigten gewähren.

Es ist sicherlich sehr unerfreulich, daß die Möglichkeit eines böswilligen Versagens Deutschlands überhaupt debattiert und in den Notenwechsel mit aufgenommen worden ist. Dadurch hat man ein Moment des Mißtrauens in die Abmachungen getragen, das sich sicher immer wieder der Schaffung eines wirklichen Ausgleichs hindernd in den Weg stellen wird. Sachlich aber wird die entsprechenden Sätze in den beiderseitigen Noten nichts geändert. Denn wer einen Vertrag mutwillig zerreißt, muß auf die Anwendung von Gegenmaßregeln gefaßt sein. Er muß sie in Rechnung stellen in dem Augenblick, wo er seinen Entschluß faßt, und unser Bedauern über die Hineinarbeitung solcher Klauseln in das gegenwärtige Abkommen könnte sich außerdem sehr viel stärker äußern, wenn eben nicht sowohl die Volksbegehrler, wie Herr Schacht der Gegenseite zum mindesten den Vorwand für ihr vertragsmäßig festgelegtes Mißtrauen gegeben hätten. Die „nationale Opposition“ dieser Kreise hat wieder einmal die wirklichen nationalen Interessen unseres Landes schwer geschädigt.

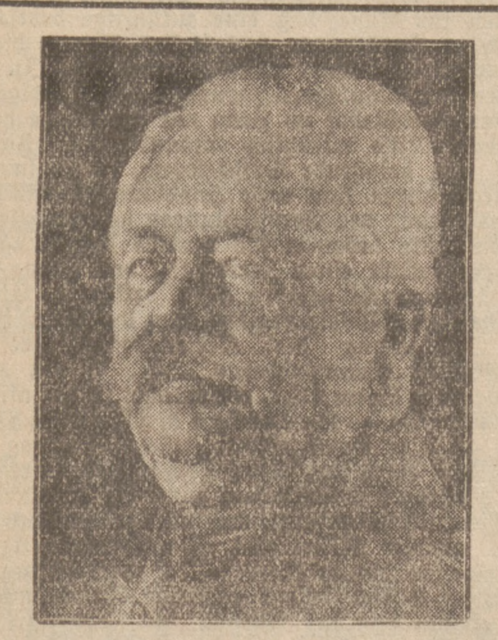
Nun müssen wir uns aber auch daran erinnern, daß bisher der Artikel 430 des Versailler Vertrages galt, wonach bei deutschen Vertragsverletzungen das Recht zur militärischen Wiederbesetzung deutschen Gebietes bestand. Die Reparationskommission hatte über das Vorhandensein solcher Verfehlungen zu befinden. Diese Reparationskommission, die sich aus den Vertretern der Sieger- und Gläubigermächte zusammensetzte, wird jetzt beseitigt, und die Entscheidung darüber, ob tatsächlich

ein böswilliger Verstoß Deutschlands gegeben ist, liegt von nun ab dem ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag ob, an dessen Unparteilichkeit ein Zweifel nicht gestattet ist. Man hat darüber diskutiert, ob sich ein einzelner der Gläubigerstaaten oder nur ihre Gesamtheit an den Gerichtshof wenden könne, und man ist schließlich dazu gelangt, auch dem einzelnen dieses Recht zu gewähren. Wenn nun die „Germania“ diese Lösung als „am allerbedenklichsten“ ansieht, so darf doch darauf hingewiesen werden, daß es nach den vorliegenden Meldungen gerade der dem Zenttum angehörende Minister Dr. Wirth gewesen ist, der sie auf der Konferenz befürwortet hat. Es läßt sich darüber streiten, welcher Ausweg der bessere sei. Aber wenn man wie wir den Fall einer vom Gerichtshof als böswillig anerkannten Zerreißung des Young-Planes überhaupt für unmöglich ansieht, so ist die Frage, wer den Gerichtshof anrufen darf, von sehr untergeordneter Bedeutung.

Bleibt das Wort von der vollen Handlungsfreiheit der Gläubiger, das an sich wohl zu schweren Befürchtungen Anlaß geben kann. Indessen darf da zunächst auf den Kommentar hingewiesen werden, den die halbamtliche französische Nachrichtenagentur der Haager Abmachung widmet. „Die Repressalienmaßnahmen“, so heißt es da, „deren Berechtigung von Deutschland von vornherein anerkannt wird, werden finanzieller oder wirtschaftlicher Art sein oder auf dem Gebiete der Beschlagnahme liegen“. Hier ist keine Rede mehr von militärischen Sanktionen, deren Möglichkeit im Versailler Vertrag und auch in dem Dawes-Plan vorgesehen war, und das entspricht durchaus den in Kraft befindlichen völkerrechtlichen Verträgen, wie Völkerbundspakt, Kellogg-Pakt und Locarno-Vertrag, die derjenige Staat verletzen würde, der zu neuen militärischen Sanktionen schritte. Völkerrechtlich unzulässiges Verhalten des einen Partners gibt dem anderen, auch wenn er geschädigt wird, nicht die Befugnis, sich über andere geltende Verträge hinwegzusetzen.

Wir mögen es also wie gesagt beklagen, daß die Eventualität eines bewußten Vertragsbruches überhaupt in Rechnung gestellt worden ist, und daß man es nicht bei dem Mechanismus, den der Young-Plan selbst für den Fall deutscher Zahlungseinstellungen vorsieht, hat bewenden lassen. Für die Praxis jedoch ist der Notenwechsel kaum von Bedeutung. Wir vermögen uns keine Regierung in Deutschland vorzustellen, die den Mut aufbrächte, den Young-Plan einfach von sich aus für ungültig zu erklären. Ein solcher Akt könnte nur vollzogen werden von Leuten, die zu dem verbrecherischen Entschluß fähig wären, nicht nur den deutschen Kredit und die deutsche Wirtschaft zu ruinieren, sondern auch das ganze internationale Gebäude zu zerstören, das in zehnjähriger mühsamer Arbeit aufgerichtet worden ist. Selbst wenn Hugenberg und Hitler an die Macht kämen, würden sie sicher vor einer solchen Handlung zurückschrecken, die nur zur Folge hätte, daß sie selbst unter den Trümmern Deutschlands begraben würden.

Die französischen Delegierten haben den widerstrebenden Elementen in ihrer Kammer die Annahme des Young-Planes erleichtern wollen. Deutschland hat deswegen ein Zugeständnis machen müssen, das recht unangenehm und unbequem sein mag, aber doch keineswegs eine Belastung darstellt, wie sie die Rechtspresse konstruiert. Und überdies sind diejenigen für das Unerfreuliche der Entscheidung am meisten verantwortlich, die am lautesten von der Verletzung der deutschen Ehre und von der Fesselung der deutschen Freiheit reden.



General Litzmann

der Sieger in dem berühmten Durchbruch von Brzeziny und der Eoberer der Festung Kowno, vollendet am 22. Januar das 80. Lebensjahr.

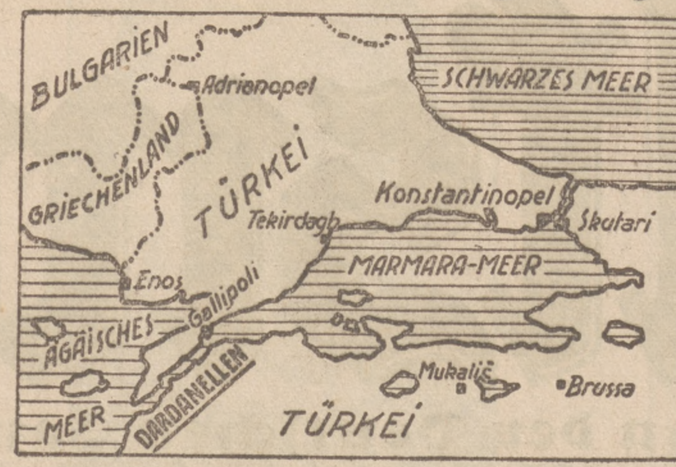
Furchtbare Bluttat marokkanischer Soldaten

Paris. In der Artillerie-Kaserne von Lyon wurde ein marokkanischer Soldat, der die Stallwache hatte, von 4 Kameraden durch Schläge und Stiche mit einer Mistgabel getötet und grausam verstümmelt. Die Unmenschen versteckten dann den Leichnam in einer Krippe und deckten ihn mit Stroh zu. Trotz schwerster Verdachtsgründe leugnen die vier Marokkaner, die sofort verhaftet wurden.

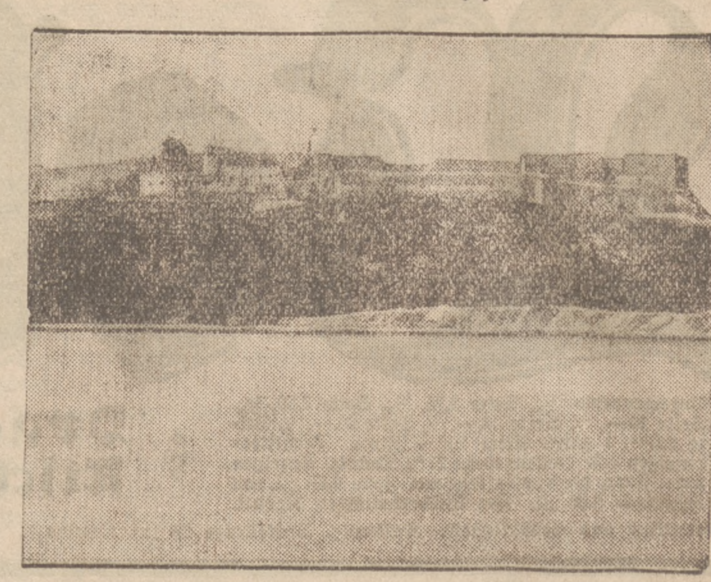
5 fahnenflüchtige polnische Soldaten festgenommen

Rummelsburg i. Pommern. Beim Ueberschreiten der polnischen Grenze bei Rundewiese in Pommern wurden 5 polnische Artilleristen der Garnison Graudenz in voller Uniform festgenommen. Die Soldaten gaben an, wegen schlechter Behandlung und Verpflegung fahnenflüchtig geworden zu sein. Nach ihren Mitteilungen sind sie an der Grenze von polnischen Grenzbeamten beschossen worden.

Rußland durchbricht die Dardanellensperre



Zwei Kriegsschiffe der russischen Ostseeflotte sind am 17. Januar vom Mittelländischen Meer durch die Dardanellen ins Schwarze Meer gefahren — ohne Wissen der internationalen Meerengenkommission, die die Durchfahrt durch die Dardanellen kontrolliert und das Gleichgewicht der Seestreitkräfte im Schwarzen Meer überwacht. Hiermit hat Moskau die Frage der freien Durchfahrt von Kriegsschiffen durch die Dardanellen, die das zaristische Rußland ein Jahrhundert lang vergeblich zu erreichen suchte, von neuem aufgerollt.



Ein früherer Wächter an den Dardanellen

Eins der alten türkischen Forts am Eingang der Meerenge, die einst fremden Kriegsschiffen die Durchfahrt sperrten.

Die deutsch-polnischen Getreideverhandlungen

Warschau. Wie von zuverlässiger Seite verlautet, haben die am Freitag in Warschau wieder aufgenommenen deutsch-polnischen Getreideverhandlungen vorläufig zu keiner Einigung geführt. Von deutscher Seite ist der Vorschlag gemacht worden, eine gemeinsame Roggenverkaufsorganisation zu schaffen. Während der Uebergangszeit ist man bereit, den polnischen Roggen zu einem Preise abzunehmen, der über dem augenblicklichen polnischen Ausfuhrpreise liegt. Der polnischen Abordnung erscheint dieser Preis, auf dem sich die Abmachung gründen soll, jedoch zu niedrig. Die Verhandlungen werden Anfang nächster Woche fortgesetzt.

Textilkrise in Lodz

Hilfsmaßnahmen der polnischen Regierung.

Warschau. Die kritische Lage der Lodzer Textilindustrie nimmt immer heiklere Formen an. In den nächsten Tagen sollen wiederum mehrere große Fabriken geschlossen werden, obwohl die Arbeitslosenziffer in Lodz bereits in den letzten Wochen um über 4000 gestiegen ist.

Die Regierung hat inzwischen beschlossen, vom Sejm besondere Unterstützungskredite für Lodz zu fordern

Die Schulnot in Hultschin

Prag. Am Sonnabend, den 18. Januar sprach unter Führung des Abgeordneten Dr. Luschka bei dem Unterrichtsminister Dr. Derer eine Abordnung aus Hultschin vor, die dem Minister im Anschluß an die Anfang Januar eingebrachte, mit umfangreichem Material versehene christliche Darlegung ausführlich die böswillige Verhinderung der Errichtung deutscher Schulen für die deutsche Bevölkerung im Hultschiner Ländchen schilderte. Die Hultschiner klagten vor allen Dingen über die verfassungswidrige und undemokratische, durch nichts begründete Ausnahmeverordnung, mit der die bedrückte Bevölkerung nahezu zwei Jahre geknechtet werde. Abg. Luschka betonte, daß schon damals, als die Deutsche Christlichsoziale Partei in der Regierung war, von zuständiger Seite wiederholt versichert wurde, die Hultschiner Schulfrage werde eine gerechte Lösung finden. Auch der tschechoslowakische Gesandte in Berlin, Dr. Chwalkowski, habe während seines Aufenthalts in Prag erklärt, daß er sich schon mit Rücksicht auf die Notwendigkeit gut nachbarlicher Beziehungen zu Deutschland für eine baldige Regelung der deutschen Schlußfrage in Hultschin einsetzen werde. Der Minister versprach, nach Einholung näherer Mitteilungen bei den zuständigen Behörden den Forderungen der Hultschiner gerecht zu werden.

Schwere Kämpfe in Tripolitanien

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Mailand haben die italienischen Truppen im Hinterlande von Tripolitanien unter dem Befehl des Generals Graziani im Süden der Hochebene von Fezzan die Oase Uan-el-Kehir durch Ueberraschungsmanöver besetzt, nachdem sich die Eingeborenen der übrigen Oasen kampflos ergeben hatten. Hier leisteten noch zahlreiche Aufständische Widerstand, so daß es zu heftigen Kämpfen kam. Die Aufständischen ließen 50 Tote auf dem Schauplatz. 12 Aufständische wurden gefangengenommen, während sich der Rest, von zehn italienischen Flugzeugen verfolgt, zurückzog. Gleichzeitig ist die Besetzung des wichtigen Karawanenknotenpunktes Murzuk im Gange.

Wer wird Präsident der B. I. Z.?

Paris. Wie die „Agence Economique et Financiere“ mitteilt, dürfte zum Präsidenten der B. I. Z. ein amerikanischer Bankier, und zwar ein Vertreter der Morgan-Gruppe, ernannt werden. Das Blatt fügt hinzu, daß die Morgan-Gruppe, die in den Vereinigten Staaten die Aufgabe des amerikanischen Abschnitts der Younganleihe sicherstellen werde, bei den Verhandlungen darauf bestanden hätten, daß Deutschland nicht die Erlaubnis erhalte, mit einer anderen wetteifernden Bankengruppe in Amerika eine Finanzoperation abzuschließen und dadurch die Ausgabe der Younganleihe auf dem amerikanischen Markt zu erschweren.

Der Professor-Botschafter

Schurmans Abschied von Deutschland.

Der amerikanische Botschafter Schurman verabschiedete sich am Sonnabend vom Reichspräsidenten. Bei dem Abschiedsfrühstück dankte der Reichspräsident dem Botschafter insbesondere für sein Interesse an der deutschen Wissenschaft.

„Das neue Universitätshaus am Neckarstrand wird Ihren Namen, Herr Botschafter, dauernd mit dieser Pflegestätte deutscher Geistesarbeit verbinden.“

Der Botschafter erwiderte u. a.:

„Fremde Nationen, und nicht am wenigsten die Vereinigten Staaten von Amerika, verdanken viel der deutschen Wissenschaft und Kultur. Ehe die Universitäten in der Neuen Welt sich entwickeln konnten, bezog eine große Anzahl amerikanischer Studenten deutsche Universitäten, wo sie mit großzügiger Gastfreundschaft aufgenommen wurden. Das neue Universitätsgebäude, welches jetzt an den Ufern des Neckar entsteht, ist eine Anerkennung — und wird auch als Symbol bestehen bleiben — unserer Dankesschuld an die ehrwürdige Universität Heidelberg.“

Ein Anschlag auf den hessischen Innenminister

Darmstadt. Am Sonntag abend wird in einer Agenturmeldung aus Rüsselsheim mitgeteilt, daß auf den hessischen Innenminister Leuschner, der dort zur Einweihung des von den Opel-Werken errichteten Volkshauses eingetroffen war, ein mißglückter Anschlag verübt worden sei. Der Minister habe sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Diese Meldung des Wolffschen Telegraphenbüros entspricht nicht den Tatsachen, denn die Polizeidirektion Darmstadt erklärte, daß diese Mitteilungen gegenstandslos seien und daß Minister Leuschner bei seinem Besuch in Rüsselsheim lediglich die Mäntel aus seinem Kraftwagen gestohlen worden seien.

Kommunisten-Kundgebungen in Gumbinnen

Gumbinnen. In der Regierungshauptstadt Gumbinnen in Ostpreußen kam es am Sonntag nachmittag zu einer Ansammlung von etwa 200 Kommunisten aus Stadt und Kreis, die versuchten, eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Die städtische Polizei schritt auf Grund des Verbotes des preußischen Innenministers sofort ein, konnte aber in einer Stärke von vier Mann gegen die Demonstranten nichts ausrichten. Die Polizeibeamten wurden von der Menge angegriffen und zum Teil verletzt. Es wurde berittene Polizei in Stärke von 9 Mann eingesetzt, die mit blanken Säbeln und Gummiknüppeln gegen die Menge vorging. Auf seiten der Polizisten wie der Kommunisten gab es hierbei Verletzte. Ein Polizist erhielt einen Schlag gegen die Schläfe und wurde besinnungslos ins Krankenhaus gebracht.

Zum Beginn der Londoner Flottenkonferenz

in der von den Seemächten — England, Nordamerika, Japan, Frankreich und Italien — über die Einschränkung der Flottenrüstungen und über das gegenseitige Kräfteverhältnis der Seestreitkräfte beraten werden soll.



Neptun: „Sie werden mir doch nicht mein Spielzeug wegnehmen?“

	Linienschiffe u. Schlachtkreuzer	Kreuzer, Flugzeugträger, Torpedofahrzeuge	U-Boote	Gesamt-Tonnage
England	595450	589890	55400	1,240740
U.S.A.	534200	536860	102760	1,173820
Japan	306700	359460	94500	760660
Frankreich	197700	174700	43700	416100
Italien	113000	140000	27420	280420

Das Stärkeverhältnis der Flotten der beteiligten Staaten

in den Zahlen des Tonnengehalts ausgedrückt.

Die Vertrauensmännerkonferenz der DSAP.

Glänzender Verlauf der Tagung — Die Haltung der Parteileitung und des „Volkswille“ wird gebilligt — Reinliche Scheidung mit unseren Gegnern — Zusammenarbeit mit allen Teilen der Organisationen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen

Vorwärts zur Agitation!

Wir Sozialisten sind nicht gewohnt, uns auf Erfolgen auszuruhen oder gar an Niederlagen zu verzweifeln. Und weil die Partei nur fortschreiten kann, wenn alle Mitglieder an ihrer Entwicklung den lebhaften Anteil nehmen, so war es selbstverständlich, daß insbesondere die Vertrauensmänner über alle Vorgänge bei den Kommunalwahlen unterrichtet werden müßten. Denn erst eine Etappe der Wahlen liegt hinter uns, in den meisten Ortschaften, wo die Partei ihren Hauptsitz hat, ist noch nicht gewählt worden. Darum war es notwendig, nachzuprüfen, ob denn die bürgerlichen Propheten der „vernichtenden Niederlage“ der Sozialisten recht haben, daß die Mitglieder mit der Haltung der Parteileitung nicht einverstanden sind, ob der „Volkswille“ eine eigene Politik betreibt oder die der Parteileitung. Und es hat sich erwiesen, daß die Partei fester denn je nach den Wahlen geschlossen zusammensteht, die Taktik der Parteizeitung billigt und der Parteileitung in jeder Hinsicht das volle Vertrauen ausspricht. Aus 44 Ortschaften waren die Delegierten mit insgesamt 102 Personen, darunter 18 Genossinnen und zahlreichen Gästen erschienen, um sich zu überzeugen, daß es vorwärts geht. Nur in einem einzigen Falle wurde der Wunsch ausgesprochen, die Polemik nicht auf das persönliche Gebiet überzuleiten, aber derselbe Diskussionsredner der dies wünschte unterstrich auch, daß sich die deutschen Vertreter in den Kommunen oft schlimmer, wie die polnischen Patrioten gebärden. Dies war auch nur die einzige Stimme, während alle anderen die Taktik unterstrichen und den Wunsch äußerten, den deutschen Arbeiter der deutschen sozialistischen Partei zuzuführen.

Die Konferenz legte Zeugnis davon ab, daß der Geist ein guter ist und daß die Stimmung unter den Vertrauensmännern die Annahme der Parteileitung rechtfertigt, daß nur ein gemeinsames Vorgehen mit den polnischen Arbeitern, das Los der Arbeiterklasse in unserer Wojewodschaft bessern kann. Niemand fand sich, der auch nur ein Wort für die Zusammenarbeit mit der deutschen Wahlgemeinschaft verloren hätte, im Gegenteil wurde unterstrichen, daß es notwendig sei, eine noch reichlichere Scheidung zwischen deutschem Bürgertum und der deutschen Arbeiterklasse zu vollziehen. Bei dieser Konferenz wurde auch endgültig das Märchen zerstört, als wenn Partei und Gewerkschaften im Befreiungskampf der Arbeiterklasse zwei verschiedene Wege gehen würden. Es hat sich gezeigt, daß die meisten Funktionäre der Partei auch gleichzeitig Vertrauensposten der Gewerkschaften bekleiden und daß die Zusammenarbeit noch mehr ausgebaut werden müsse.

Die Konferenz stand in der Diskussion auf einer bemerkenswerten Höhe, nicht ein einziger persönlicher Vorwurf ist im Verlauf der Tagung erhoben worden. Mit Begeisterung wurde die Tatsache unterstrichen, daß die Partei bei den kommenden Sejmwahlen mit selbständigen Listen vorgeht und sich freie Hand behält. Sehr ausführlich wurde die Frage der Werbeaktion besprochen und es bleibt zu erwarten, daß die Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen werden. Nur wer selbst an dieser Konferenz teilgenommen hat, vermag den Geist und die Begeisterung zu beurteilen, der in der Partei lebt. Und mit Recht konnte Genosse Peschka auf die Weiterentwicklung der Partei ein dreifaches Hoch ausbringen lassen, denn es geht vorwärts, besser, wie wir es je erwartet haben.

Verhandlungsbericht

Um ½10 Uhr eröffnete Genosse Kowoll die außerordentlich gut beschickte Vertrauensmännerkonferenz und begrüßte die Delegierten und Gäste auf das herzlichste. Daraufhin wurden die Genossen Peschka und Mazurek als Vorsitzende und die Genossen Paton und David als Schriftführer gewählt.

Der Vorsitzende, Genosse Peschka, erteilte zum politischen Referat das Wort dem Genossen Kowoll. Genosse Kowoll führte u. a. folgendes aus: Die Kommunalwahlen 1929 wurden in wesentlich anderen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen ausgefochten, als die Kommnualwahlen 1926. Vor drei Jahren stand Polnisch-Oberschlesien in der allergrößten wirtschaftlichen Krise. Wir zählten damals 44 000 Arbeitslose, und 15 000 Arbeiter aus Polnisch-Oberschlesien waren drüben in Deutschland beschäftigt. Eine „Sanacja Moralna“ war erst im Werden begriffen. Wir lebten noch alle unter dem Eindruck des Plebiszitkampfes. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß der Wahlkampf 1926 das schlesische Volk mehr in zwei große Lager getrennt hat, nämlich das deutsche und das polnische. Unter Einwirkung der wirtschaftlichen Krise schwand das Vertrauen zu der polnischen Verwaltung. So kam der deutsche Sieg zustande.

Seit 1926 hat sich vieles geändert und das Vertrauen zum Deutschtum hat wesentlich nachgelassen und dazu haben vielfach die Deutschen selbst beigetragen, indem sie nur zu oft ihre Versprechungen vergessen haben.

Der Plebiszitkampf hat den politischen Idealismus vernichtet.

Beide nationalen Teile haben einen gewaltigen Agitationsapparat geschaffen und jeder Schritt, der da für die nationale Sache gemacht wurde, mußte gut bezahlt werden. Das erschwert unserer Partei gewaltig die Propaganda, weil wir über die Mittel nicht verfügen, um die Arbeit entsprechend zu bezahlen. Die Wahlgemeinschaft hält dieses System weiter aufrecht, ist aber wenn es sich um die deutschen Sozialisten handelt, bis an die Ohren zugeknöpft.

Der sozialistisch denkende deutsche Arbeiter ist bei dem katholischen Deutschtum ein minderwertiger Deutscher.

Wir sind lediglich auf uns, auf unsere eigene Kraft, angewiesen und müssen unsere ganze Zukunft auf unserer Organisation aufbauen. Wir verzichten auf den Stimmenfang und

werden nie und niemals unter falschen Firmen segeln.

Wir hätten bei der letzten Kommunalwahl unter falschen Firmen mindestens 100 Listen aufstellen können. Wir haben das nicht getan und werden es auch in der Zukunft nicht tun. Wir haben die Taktik der Deutschen, die unter falschen und irreführenden Firmen bei der Wahl segelten, im „Volkswille“ verurteilt und werden es weiter brandmarken, weil nach unserer Auffassung

eine solche Taktik das Deutschtum kompromitiert und demütigt.

Solch eine Taktik bringt dem Deutschtum einen unermeßlichen Schaden, faktischen und moralischen. Wegen unserer berechtigten Kritik wollte man uns

als Feinde des Deutschtums

stempeln und stellte die Behauptung auf, daß wir das Deutschtum vernichten wollten. Wir haben nun unsere Pflicht getan und sind überzeugt, daß wir dem Deutschtum einen Dienst erwiesen haben.

Manche Genossen halten uns vor, daß wir nicht mehr Kandidatenlisten aufgestellt haben. An Versuchen hat es nicht gefehlt, aber als es zur Aufstellung von Kandidaten und Einsammlung der Unterschriften kam, hat sich herausgestellt, daß die Unterschriften nicht aufgetrieben werden konnten. Doch haben wir in vielen Gemeinden unsere Listen aufgestellt,

wo seit der Revolution 1918 keine deutschen sozialistischen Listen aufgestellt wurden.

Durch die nationale Politik der Rumpfeld und Binißzkiewicz haben sich viele alte Sozialisten zurückgezogen und standen abseits. Sie kehren allmählich zurück und das hat uns zum selbständigen Vorgehen in einzelnen Gemeinden verholfen, wo wir 1926 keine Listen aufstellen konnten. Jene Arbeiter, die das Parteiorgan nicht lesen,

sind nicht entsprechend geschult

und sie schrecken bei jedem Anlaß zurück oder gehen im Radikalismus unter. Tief überzeugte Sozialisten und Idealisten haben wir leider noch wenig. Unser Einfluß auf die Frauen ist leider auch gering. Die Frau steht unter dem Einflusse des Klerikalismus, der bei uns in Schlesien für politische Geschäfte gebraucht wird.

Der Aufbau des Sozialismus muß in der Familie erfolgen,

und wenn der Arbeiter nicht in der Lage ist, sein Parteiorgan wegen seiner Frau zu halten, dann müssen die Erfolge ausbleiben.

Wir sind deutsche Arbeiter, aber

deutsch sein, bedeutet noch lange nicht, ein Nationalist zu sein.

Die Anschauungen der Arbeiter über das Deutschtum sind nicht immer die richtigen. Wenn sie einmal einen zu viel hinter die Binde gießen, so singen sie dann das Deutschlandlied auf der Straße und fühlen sich nun als echte Deutsche. Wir müssen uns an den P. P. S.-Genossen ein Beispiel nehmen, als vor dem Kriege, obwohl im Reich keine polnischen Schulen vorhanden waren, sie ihre nationalen Belange hoch hielten und Polen geblieben sind. Dasselbe müssen auch wir tun und den deutschen Geist erhalten Unsere Kinder werden durch die Umgebung polonisiert. Das Kind geht in die polnische Spielschule, in polnische Kindervereine und, obwohl der Vater und die Mutter gute Deutsche sind, geht das Kind für das Deutschtum verloren.

Die Eltern haben die Pflicht, über ihre Kinder zu wachen und sie in ihrer Muttersprache zu erziehen.

Es kann nicht geleugnet werden, daß wir bereits 16 Prozent schulpflichtige Kinder in der deutschen Minderheitsschule hatten und jetzt sind es 7½ Prozent. Das ist die Ursache, daß dann die Sanacja sagt, daß es in Polnisch-Oberschlesien keine Deutschen, sondern „germanisierte Polen“ gibt. Solche Deutsche, die hohe Gehälter beziehen und Deutsche mit Rückversorgung und auf der anderen Seite Arbeiter, die nur die Opfer tragen müssen, können der deutschen Sache nur schaden.

Wir stehen jetzt vor neuen Wahlen. Es steht bereits fest, daß am 30. März, 27. April und 4. Mai in den schlesischen Gemeinden gewählt wird, und Ende Mai ist mit Sejmwahlen für den Schlesischen Sejm zu rechnen. Wie wird das Ergebnis sein? Wer da meint, daß die Deutschen einen Wahlsieg davontragen werden, der ist auf dem Holzwege, denn im deutschen Lager ist die Auffassung vorhanden, daß,

wer kein Katholik ist, eben kein Deutscher ist.

Doch wollen wir hier über den deutschen Sozialismus und über unsere Erfolge reden. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir unsere Organisation in Polnisch-Oberschlesien von Grund auf aufbauen müssen. Wenn ein Verein im Oktober gegründet wurde und er stellt eine eigene Kandidatenliste auf und erhält 200 Stimmen, wie in Friedenshütte, so ist das ein Erfolg. Uns liegt sehr viel daran, daß das, was erobert wird,

aus eigener Kraft

geschieht. Bei den Kommunalwahlen 1926 haben wir in 19 Gemeinden eigene Listen aufgestellt und 1929 in 25 Gemeinden, und das ist ein Erfolg.

Genosse Kowoll geht in seinen Ausführungen die einzelnen Gemeinden durch, wo unsere Partei selbständig um die Mandate gekämpft hat und stellt fest, daß wir bis jetzt 3617 Stimmen im Vergleich zu 1926 gewonnen haben. In dem bevorstehenden Wahlkampf wird unsere Partei voraussichtlich in 19 Gemeinden selbständig vorgehen.

Zusammen werden es 46 Gemeinden sein, in welchen die Partei den Wahlkampf führen wird.

In organisatorischer Hinsicht ist auch ein Erfolg zu buchen. Nur in Kattowitz haben wir eine Niederlage erlitten. Hier waren die Genossen vor lauter Optimismus trunken gewesen, weshalb die Niedergeschlagenheit umso größer war. Hätten wir in Kattowitz gesiegt, so wäre die Sachlage ganz anders gewesen und man hätte von einem Sieg unserer Partei gesprochen.

Genosse Kowoll besprach dann die Listenbindungen mit der P. P. S. in den einzelnen Gemeinden. Er verwies auf Rydultau, wo die P. P. S.-Genossen es abgelehnt hatten, mit unserer Partei Listenbindung einzugehen, und mit der Sanacja gebunden haben. In Ruda geschah das gleiche. Mit den P. P. S.-Genossen in Kattowitz wurde wegen eines Stadtmandats verhandelt. Die P. P. S. erhielt das 3. Mandat für die Stadtverordnetenversammlung, mit Hilfe unserer Reststimmen und wir haben darauf bestanden, daß die P. P. S.-Genossen uns jetzt zu einem Stadtratsmandat verhelfen sollen. Sie haben aber aus nationalen Gründen abgelehnt, weshalb auch wir für ihren Kandidaten nicht stimmen werden und nicht stimmen können, weil wir dadurch einem polnischen Nationalisten leicht zu einem Stadtratsmandat verhelfen könnten, zumal es sehr zweifelhaft ist, daß die P. P. S., trotz unserer Hilfe, einen Stadtratssitz bekommt.

Wir stehen zum Sozialismus

und wir haben dafür genügend Beweise geliefert

und müssen auch verlangen, daß die P. P. S.-Genossen dasselbe tun.

Wenn sie zu uns kein Vertrauen haben und ihre nationalen Belange höher bewerten, so sind auch wir unseren Verpflichtungen der P. P. S. gegenüber entbunden. Wir haben uns für den Sozialismus bis zur Selbstverleugnung geopfert. Wir haben die letzten Sejmwahlen mit den P. P. S.-Genossen geführt und unsere Stimmen wurden dem polnischen Lager angerechnet, aber, die P. P. S.-Genossen haben es abgelehnt, unserem Stadtratskandidaten ihre Stimmen zu geben. Wir sind Sozialisten und werden es bleiben, aber wir wissen auch, daß eine polnische Front besteht, die die Vernichtung des Deutschtums, des deutschen Arbeiters, anstrebt und wir können uns nicht vernichten lassen.

Zum Schluß bespricht Genosse Kowoll die künftige Wahltaktik der Partei und vertritt die Ansicht,

daß wegen der Listenbindung den Ortsgenossen die Entscheidung zu belassen ist.

Wir gehen überall

selbständig

vor, denn darin liegt unsere Kraft und unsere Zukunft. — Reicher Beifall war die Belohnung für die belehrenden Ausführungen.

Die Diskussion

Genosse Peschka eröffnete dann die Debatte und als erster Redner sprach Genosse Mazurek aus Königshütte. Redner hob hervor, daß die Aussprache dringend notwendig war. 1926 war die Kommunalwahl noch eine nationale Angelegenheit. In Königshütte erhielten die Deutschen 1920 16, die Polen 20 Mandate. 1926 die Deutschen 32 und die Polen 14 Mandate. Die D. S. A. P. erhielt 6 Mandate, die P. P. S. 3 Mandate. Die Deutschen hatten allein die Mehrheit gehabt und konnten ihre Forderungen durchführen, haben aber nicht getan, was sie den Wählern versprochen haben.

Sie bemühen sich jetzt um die D. S. A. P., aber ihre Bemühungen sind umsonst.

Redner tritt dafür ein, daß wegen Listenbindung den Ortsvereinen freie Hand zu lassen ist. Es muß viel Gewicht auf das Parteiorgan, den „Volkswille“, gelegt werden, aber die Redaktion muß auch die Winke beherzigen, die ihr mitunter gegeben werden. Redner ist der Ansicht, daß der Kampf mit dem Klerikalismus nicht immer am Platze war und spricht sein Erstaunen darüber aus, daß die P. P. S.-Genossen die günstige Situation nicht ausnützen und keine Volksversammlungen abhalten. Die Sache mit der Listenbindung muß noch in den Sitzungen des Bezirksvorstandes erörtert werden.

Genosse Kurzella kann die Stellungnahme des „Volkswille“ in der Bekämpfung der Wahlgemeinschaft nicht teilen. Wir leben hier in einem Grenzgebiet und sind gezwungen, in allen Schulfragen und auf dem Kulturgebiete mit dem deutschen Bürgertum zusammenzugehen. Auch wünscht der Redner Aufklärung über die Niederlage in Kattowitz. Auf die P. P. S. kann man sich nicht immer verlassen. In Königshütte lagen die Dinge genau so, wie sie gegenwärtig in Kattowitz liegen. Dort hat die P. P. S. den größten Nationalisten zum Siege verholfen.

Genosse Ballon verteidigt die Einheitsfront in Bismarckhütte. Die P. P. S.-Genossen haben dort vernünftig gehandelt und haben aufrichtige Sozialisten aufgestellt. Unser Einfluß in Bismarckhütte ist größer als der der P. P. S., denn wir haben hier 250 und die P. P. S. nur 30 Abonnenten. Wenn auch unsere Stimmen von den polnischen Nationalisten annektiert wurden, so sind sie doch der sozialistischen Sache zugute gekommen. Bei der Besetzung der Kommissionsposten sind wir mit den P. P. S.-Genossen gut ausgekommen.

Genosse Kurzitza-Ober-Lazisk beschwert sich, daß die Gewerkschaften nicht eingeladen wurden, desgleichen auch die Kolporteure. Die Niederlage in Kattowitz ist auf die schlechte Auswahl der Kandidaten zurückzuführen. Genosse Kolloch-Schwientochlowitz ist derselben Ansicht und sagt, daß Beamte bevorzugt werden. Das hat sich in Schwientochlowitz gezeigt und es hat sich auch gezeigt, daß die Beamten für die Deutsche Wahlgemeinschaft stimmen. Bei den Lohnverhandlungen werden die Gewerkschaften — die Arbeitsgemeinschaft — im „Volkswille“ verurteilt, obwohl die freien Gewerkschaften ihre Pflicht voll erfüllen.

Genosse Peschka polemisiert mit den Ausführungen der letzten Redner, die nach Sündenböcken wegen der Niederlage in Kattowitz suchen. Er stand als 3. auf der Liste, aber nicht als Afabündler, sondern als Parteigenosse. 1926 lagen die Dinge wesentlich anders als jetzt, und viele Wähler haben aus Verärgerung deutsch gestimmt, und so erhielt auch die D. S. A. P. mehr Stimmen. Seit dieser Zeit sind viele Deutsche ausgewandert und

viele tausende Polen kamen nach Kattowitz. Diesmal gingen die Juden auch selbständig vor, was 1926 nicht der Fall war. Auch müssen wir nicht vergessen, daß wir uns auf die Sympathiker stützen müssen, die diesmal versagt haben. Leider haben die Vororte, wo Arbeiter wohnen, versagt. Der Einfluß der Gewerkschaften ist auf die Arbeiter noch schwach. Man soll dem Afabund keinen Vorwurf machen, denn die Genossen können nicht mit Bestimmtheit behaupten,

daß die Gewerkschaftler auch sozialistisch gestimmt haben.

Gerade hier muß die Hauptarbeit geleistet werden.

Nach der Auflösung der Stadtverordnetenversammlung haben wir uns lange beraten, ob wir einen Vertreter in die kommissarische „Rada" entsenden sollen. Wir haben den Genossen Kandziora vorgeschlagen und er wurde nominiert. Ich weiß nicht, ob Gen. Kandziora dreimal an der Sitzung der Rada teilgenommen hat, jedenfalls hat er die Ausstellung in Posen besucht. Im Stadtrat saß Genosse Dittmer, und als der „Volkswille" die Fasanenjagd der Kattowitzer Stadträte auf Kosten der Stadt angegriffen hat, da hielt uns der „Kurier" vor, daß Gen. Dittmer auch an der Jagd teilgenommen hat. Das sind Dinge, die nicht geeignet erscheinen, einen Sieg vorzubereiten. Hier gilt es vor allem, die Hand ans Werk zu legen, dann bleibt auch der Erfolg nicht aus.

Genossin Kowoll klärt auf, daß der „Volkswille" noch nie die Religion als solche angegriffen hat, aber als Parteiorgan konnte er nicht stillschweigend über Tatsachen weggehen, wenn Steuergelder für kirchliche Zwecke mißbraucht werden. Wir betrachten es als unsere Pflicht, die politisierende Kirche zu bekämpfen, die auf die Verewigung der Knechtschaft des arbeitenden Volkes hinaus will. Genossin Kowoll sprach dann über die Frauenorganisation und beschwerte sich, daß die Männer hier nicht behilflich sind. Sie schicken ihre Frauen nicht in die Versammlung und die Frauen kommen von allein auch nicht. Die Gewerkschaftler schicken uns die Kinder, damit wir sie in die Sommerferien schicken und anläßlich einer Weihnachtseinbescherung, aber sie vergessen, ihre Frauen in die Versammlungen zu schicken. Unsere Frauenorganisationen sind zum Kampfe da und sind nicht als Unterstützungsorganisationen zu betrachten. Die Unterstützung kann erst dann in Frage kommen, wenn die Organisation ausgebaut wird, aber auch dann bleibt sie nur ein Tropfen auf einem heißen Stein. Wird die Frau der Organisation angehören, dann werden auch die Wahlergebnisse besser sein als heute.

Genosse Ludwig-Sohrau stellt fest, daß wir nur in Kattowitz eine Niederlage erlitten haben. In Sohrau haben wir nur zwei Vertreter, aber diese bilden das Zünglein bei der Wage im Gemeinderat. Die Korfantysten gehen dort gemeinsam mit der Sanacja vor und haben erzielt, daß kein Deutscher in den Stadtrat hineingelassen wurde. Unsere Partei muß bei jeder Wahl selbständig vorgehen.

Genosse Kusnirczyk-Schoppinitz behauptet, daß die Niederlage mit der Spitzenkandidatur im Zusammenhange stehe. Für die Ausbreitung des „Volkswille" muß mehr gesorgt werden. Ist die Rede von den Gewerkschaften, dann muß ein Unterschied zwischen den Gewerkschaften gemacht werden. Die christlichen Gewerkschaften sind von den Lohnverhandlungen zurückgetreten. Leider haben uns viele alte Genossen verlassen und sind wegen eines besseren Fortkommens zu den Polen gegangen. Der Redner hat noch nicht gefunden, daß der „Volkswille" gegen die Religion kämpft. Redner spricht über das letzte Wahlflugblatt in Kattowitz, das vielfach mißverstanden wurde.

Ueber den Antrag des Genossen Raiwa wurde die Debatte geschlossen und das

Schlußwort

erhielt Genosse Kowoll. Redner gab bekannt, daß die Konferenz von 102 Vertrauensmännern besucht ist, und zwar durch 94 Delegierte und 8 Gäste. Vertreten sind 44 Ortsgruppen und 4 Ortsgruppen haben keine Vertreter geschickt.

Die Genossen sind im Irrtum, wenn sie meinen, daß keine Zusammenarbeit da ist. Partei und Gewerkschaft sind ein und dasselbe.

Wir treiben keine persönliche, sondern Bezirkspolitik.

Sofort nach der Ausschreibung der Sejmwahlen werden wir eine Bezirkskonferenz einberufen. Was Kattowitz anbetrifft, so können wir sagen, daß die Hälfte der Stimmen, die auf unsere Liste entfallen, von nichtorganisierten Arbeitern stammen. Ich will hier die Tatsache feststellen, daß alle Genossen ihre Pflicht erfüllt haben und das bezieht sich auch auf den Afabund. Wenn die Gewerkschaftler sich beklagen, daß wir etwas nicht richtig gemacht haben, so sollen sie uns richtigstellen. Ueber die Religion schreiben wir nicht, aber wir schreiben vom Mißbrauch der Steuergelder, denn die Kirche bekommt das Geld und wir müssen die Steuern zahlen.

Wenn die Genossen wüßten, was das Christendeutschtum über uns redet und schreibt, so hätten sie hier an dem Parteiorgan keine Kritik geübt. Sie schrieben von einm Mauerblümchen in der Redaktion des „Volkswille", von einer vernichtenden Niederlage der D. S. A. P., fanden aber nach der Verhaftung von Ulitz nicht den Mut, das Deutschtum zu verteidigen. Unser Genosse Helmrich hat in den Ulitz-Prozessen 6 Wochen Gefängnis bekommen. Wer so lügt, wie das Christendeutschtum, der muß dafür eine heruntergehauen bekommen! Ein Herr Pant hält es für ein Verbrechen, wenn ein evangelischer Lehrer katholische Kinder unterrichtet. Mit dem Versorgungsdeutschtum können wir nicht zusammengehen. Wir wollen nicht persönlich werden,

aber die Freiheit der Kritik müssen wir uns vorbehalten.

Ortsflugblätter geben wir heraus, aber das Material muß

einwandfrei

sein. Auch können wir nicht immer das schreiben, was uns zugetragen wird, denn wegen 3 Zuschriften aus Swierklaniec haben wir 7 Prozesse. Die Genossen müssen bei der Wahrheit bleiben.

Die kommende Werbeaktion

Nach einer 10 Minutenpause wurde zur Erledigung der weiteren Tagesordnung geschritten, und zwar zu Punkt 2: „Die kommende Werbeaktion". Ueber das Thema referierte Genosse Kowoll.

Referent behandelte eingangs die Komplikation unserer Partei, welche sich infolge des heutigen Herrschaftssystems bildete. Dieses System ist Schuld daran, daß die Arbeiter größtenteils über keine genügende Bildung, wie auch die ihnen zustehenden Rechte, die wohl in der Konstitution vorhanden sind, aber in der Praxis gleich Null gelten, verfügen. Der prozentuale Teil, welcher eine entsprechende Bildung besitzt, setzt sich aus solchen Arbeitern zusammen, die Abonnenten des „Volkswille" und sich durch das fleißige Lesen der Zeitung die genügende Schulung aneignen. Weiter betonte der Redner, daß unsere Entwicklung weit größeren Schikanen ausgesetzt ist, wie die der anderen deutschen Parteien. Wie aber diese bürgerlichen Deutschen über die Arbeiter denken, ist aus einer Sejmsitzung ersichtlich, in welcher der Abgeordnete Machej das brutale Verhalten der Polizei gegen die streikenden Arbeiter in Bielitz brandmarkte,

wo hingegen Dr. Pant der Behörde für ihr schneidiges Vorgehen den Dank aussprach.

Einen anderen Beweis liefert das Verhalten des christlichen Gewerkschaftsführers Jankowski in der „Einundzwanziger-Affäre" im Jahre 1923. Wie die Vertretung der deutschen Minderheitsrechte aussieht, dafür spricht die Lage der deutschen Minderheitsschulen. Weiter sprach der Referent über die Vertretung in den Kommunen, wie auch über die Tätigkeit der sozialistischen Vertreter.

Nach genaueren Ausführungen über die Taktik zur Sejmwahl, zu welcher wir eine eigene Liste aufstellen werden, wurde die

Werbeaktion in den Industrieorten und den Landdörfern

ausführlicher behandelt, wobei den Genossen, die trotz schwerem Stande gegenüber den Feinden der Arbeiter, prinzipiell in den ländlichen Ortschaften, ihre Pflicht als Sozialisten erfüllen, aufrichtiger Dank gezollt wurde. Genosse Kowoll proponierte ein neues Organisationssystem, welches inbetreffs des schwierigen Kampfes eine Erleichterung für die Genossen sein würde. Dadurch würden auch die Spitzel, die sich in unsere Reihen einschmuggeln, und falls es ihnen gelingt, dadurch als Gemeindevertreter oder Betriebsrat gewählt zu werden, durch Verrat an den Mitarbeitern ihren Zweck erfüllen, völlig beseitigt werden.

Trotz aller Schikanen kann festgestellt werden, daß unsere Bewegung organisatorisch, wie an Anzahl der Wähler fortgeschritten ist. Dieses bezeugt, daß die sozialistische Organisation wohl nicht rapide, dafür aber mittelmäßig und sicher sich ihrem Ziele nähert. Als Beweis dienen die neugegründeten Ortsgruppen, das Wachsen der Parteimitgliederanzahl, wie auch die Zunahme der Mitglieder in den Gewerkschaften, und schließlich das Plus von 3619 Stimmen bei den bisherigen Kommunalwahlen im Vergleich zu den Wahlen 1926.

Einen wichtigen Teil des zweiten Punktes bildete die Werbeaktion für den „Volkswille". Obwohl die Leserzahl zunimmt, wird dennoch mit allem Eifer dahin gearbeitet werden, daß unser Arbeiterblatt, anstelle der kapitalistischen Zeitungen, in jede Proletenfamilie Einkehr halten muß. Ist der Umfang unserer Zeitung wohl nicht derselbe, wie der von den bürgerlichen Blättern, so ist dafür

der Inhalt umso wertvoller

für alle Arbeiter, denn nur der „Volkswille" kann die Entrechteten auf den richtigen Weg weisen, damit sie zum Ziele gelangen. Nach vorgebrachter Zeitungsanalyse betonte Genosse Kowoll, daß unsere Parole bei jeder Agitation stets sein wird:

„Nicht wie die Barbaren, sondern wie Menschen kämpfen!"

Aber trotzdem kann die Kampfeseinstellung eine scharfe sein. Obgleich wir unsere Kampfesart unter obiger Parole führen, wird verschiedenfach behauptet, daß unser „Volkswille" mit Gehässigkeit gegen die Religion schreibt, was doch nicht zutrifft, denn wird die Korruption, die sich hinter den Kulissen der Religion abwickelt, scharf kritisiert, so ist es noch lange keine Verächtigung derselben. Weitere Ausführungen betreffs der Zeitungswerbeaktion wurden seitens des Redners noch gemacht. Auch bezüglich der Flugblätter wurde eingehend referiert.

Zu der künftigen Sejmwahl sprach der Referent über die Kandidatenfrage, die Politik in bezug auf die Bezirkseinteilung, wie auch über den finanziellen Punkt, der uns Sorgen bereitet. Trotz alledem werden wir unsere eigenen Listen aufstellen, denn Solidarität und Opferwilligkeit werden auch dies überwinden. Nach verschiedenen anderen sachlichen Ausführungen beendete Genosse Kowoll, mit dem Appell an die Anwesenden, zur intensiven Arbeit, sein Referat.

Diskussion

An der darauffolgenden Diskussion nahmen 15 Genossen und 1 Genossin teil. Als Erster sprach Genosse Mazurek im ausführlichen Sinne über die Entwickelung der Königshütter D. S. A. P., Ortsgruppe, der Gewerkschaften, betreffs der Ortswerbeaktion für den „Volkswille", streifte die Entwickelung der Bruderpartei P. P. S., die trotz unserseitiger Unterstützung sich nicht günstig entfalten kann. Nach Schilderung der „klassischen" Wirtschaft seitens der deutschen Wahlgemeinschaft im Stadtparlament, hob er noch hervor, daß bei den übrigen Gemeindewahlen das einzig Richtige wäre, wenn den Ortsgruppen in bezug auf Listenverbindung u. a. die Initiative überlassen wird.

Genosse Swadzba-Josefsdorf sprach über Kolportageangelegenheiten und schilderte von psychologischer Seite aus, die Aengstlichkeit der Arbeiter, die wohl gern den „Volkswille" lesen, aber aus Furcht ihn nicht abonnieren. Weiter erwähnte er, daß er von einer Bekämpfung der Religion im „Volkswille" noch nichts festgestellt hätte, wohl aber von einer Verurteilung der kirchlichen Geschäftlichkeit.

Genosse Ludwig-Sohrau beantragt, daß sich die Diskussionsredner kürzer und sachlicher fassen möchten.

Genosse Ossadnik-Laurahütte verurteilte den Eigensinn gewisser Genossen und beantragte, daß dies auf dem Schlichtungswege beseitigt werden soll.

Genosse Ring-Laurahütte wünscht, daß die Kolportagenfunktionen nur solchen Genossen übergeben werden, die ihre Pflicht erfüllen, denn nur dann kann sie Vorteile für uns zeitigen. Die übrigen Ausführungen waren größtenteils im Sinne der Vorredner gehalten. Auch schilderte Genosse Ring die politische Einstellung der Arbeiterfrauen, welche infolge zu großer Religiosität kein gutes Ergebnis für unsere Bewegung zeitigt.

Genosse Kurz-Zalenze, unterstützte die Ausführungen der Genossin Kowoll und ergänzt die allgemeinen Ansichten über die Kattowitzer Wahl.

An der weiteren Diskussion beteiligten sich noch folgende Genossen: Wiesner-Bittkow, Ludwig-Sohrau, Kolloch-Schwientochlowitz, Korzeniowski-Kostuchna, Blachetzki-Siemianowitz, Genosse Ring, Genossin Kowoll, Genosse Raiwa, deren Ausführungen sachlich gehalten waren.

Nach erschöpfter Diskussion erhielt Genosse Kowoll das Schlußwort. Referent klärte alle, während der Diskussion entstandenen Mißverständnisse auf, und beantwortete alle durch Punkt 3 entstandenen Fragen in ausführlicher Weise. Daraufhin ergriff der Versammlungsleiter, Genosse Peschka, das Wort, dankte den Anwesenden und schloß um ½3 Uhr die glänzend verlaufene Konferenz mit einem „Hoch" auf die sozialistische Arbeiterpartei, was von den Genossinen und Genossen begeistert beantwortet wurde.



Chorzow Nr. 2 in Betrieb gesetzt

Ueber die Stickstoffwerke in Chorzow haben wir in der letzten Zeit viel schreiben müssen und den Anlaß dazu gab die Rede des polnischen Handelsministers Kwiatkowski, in welcher der früheren Regierung der Vorwurf gemacht wurde, daß sie die Stickstoffwerse verkaufen wollte. Aus der langen Polemik, die nach der Rede Kwiatkowskis folgte, haben wir erfahren, daß die polnische Regierung auf den Verlust des Prozesses über die Chorzower Stickstoffwerke mit Deutschland gefaßt war und schon damals den Entschluß faßte, eigene polnische Stickstoffwerke zu bauen und zwar genau nach derselben Konstruktion, wie die Stickstoffwerke in Chorzow. Lange Zeit war man sich nicht darüber schlüssig gewesen, wo das neue Werk gebaut werden soll. Es soll zwar friedlichen Zwecken dienen, soll dem Bauer Nährstoffe für seinen Boden liefern, aber es kann auch zu jederzeit todbringende Gase liefern, wenn der Staat im Kriege mit seinen Nachbarn stehen sollte. Da war die Auswahl des Ortes von außerordentlicher Bedeutung und man entschied sich für Tarnow und zwar aus dem Grunde, weil Tarnow durch die Festung Krakau von der nördlichen Richtung gedeckt ist. Gedacht, getan, und so kam es, daß man in der Nähe der galizischen Kreisstadt Tarnow an den Bau des großen Werkes schritt, das bereits heute fertiggestellt ist und den Betrieb aufnehmen konnte.

Chorzow Nr. 2 wurde genau nach dem deutschen Muster gebaut, obwohl die nationalistische Presse eine heftige Aktion gegen das deutsche System einleitete. Entscheidend war hier die Meinung des ausgezeichneten Fachmannes, Professor Moscicki, des jetzigen Staatspräsidenten, der sich ein Leben lang als Chemiker im Auslande betätigte und alle Produktionssysteme genau kannte. Hat doch der polnische Handelsminister Kwiatkowski die Chorzower Stickstoffwerke als ein Kunstwerk ersten Ranges, das einzigst in der Welt dasteht, bezeichnet. Sämtliche Maschinen wurden in Deutschland bestellt und daher kann man das neue Werk mit Recht als Chorzow Nr. 2 bezeichnen. Neben dem neuen Werke bei Tarnow wurde eine große Arbeiter- und Beamtenkolonie neuerbaut und alles zusammen nach dem Namen des Staatspräsidenten getauft. Die Ortschaft mit den Stickstoffwerken heißt von nun ab „Moscice".

Die Einweihung des neuen Werkes fand am Sonnabend statt und von da ab auch die Inbetriebsetzung. Vorläufig werden nur einige Abteilungen die Produktion beginnen und die übrigen kommen später an die Reihe. Man spricht von 2000 Arbeitern, die in dem neuen Stickstoffwerk beschäftigt werden. Chorzow braucht jedoch eine Konkurrenz nicht zu fürchten, denn es war ohnehin nicht in der Lage, den Bedarf zu decken und Stickstoffe mußten vom Ausland bezogen werden.

Gehaltserhöhung in der Weiterverarbeitenden Metallindustrie

Bei den am Sonnabend, den 18. Januar 1930, stattgefundenen Gehaltsverhandlungen ist zwischen dem Arbeitgeberverband der Weiterverarbeitenden Metallindustrie einerseits folgendes Gehaltsabkommen geschlossen worden:

„Die Gehälter und Steigerungssätze der Gehaltstafel vom 27. April 1929 erhöhen sich um 6 Prozent.

Diese Erhöhung tritt am 1. Januar 1930 in Kraft und kann unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von mindestens einem Monat zum Monatsschluß gekündigt werden, erstmalig zum 31. Januar 1931".

Die Behandlung einiger weiterer Forderungen der Angestelltenverbände wurde zurückgestellt. Zu diesen Forderungen soll anläßlich der demnächst stattfindenden Verhandlungen, bezüglich des neuen Manteltarifvertrages, Stellung genommen werden.

Eine Palastrevolution in der „Federacja"

Das hiesige Sanacjaorgan bringt folgende Meldung: „Die schlesische Expositur der „Generalna Federacja Pracy" teilt mit, daß am 15. Januar 1930 Herr Jan Straszewski zurückgetreten ist, und Herr Jan Mazinski wurde am 17. Januar 1930 seines Amtes enthoben, weil er systematisch im besoffenen Zustande, was allgemein Anstoß erregte, im Büro erschienen ist.

Gleichzeitig teilt die schlesische Expositur der „Generalna Federacja Pracy" mit, daß sie gegen die beiden ausgeschlossenen Personen eine Strafanzeige wegen provokatorischer Ueberrumpelung in den Büroräumen am 17. Januar erstattet hat."

Die „Polonia" teilt mit, daß die „provokatorische Ueberrumpelung" darin bestanden hat, daß Mizinski die Büroräume der „Federacja" demoliert haben sollte. Aus derselben Quelle erfahren wir noch, daß die Sekretäre der „Federacja" über große Beträge verfügt haben, und daß dort sehr viel gesoffen wurde. Neue Anhänger wurden mit dem „Czysty" angeworben und gegen die alten bestehenden Gewerkschaften losgelassen. Trotz dieser gewaltigen Mittel macht die „Federacja" keine Fortschritte, im Gegenteil, sie entwickelt sich immer mehr nach rückwärts. Die Herrlichkeit mit der „Federacja" hat kaum ein Jahr gedauert und schon war man gezwungen, die Leiter dieser famosen „Arbeitergewerkschaft" auszukehren. Wir sehen daraus, daß man es bereits soweit gebracht hat, daß die „Sanajca Moralna", moralisch saniert werden muß und es hat den Anschein, daß die Sanierung sich kaum auf die beiden bisherigen Leiter beschränken wird.

Weltfahrt mit dem „Graf Zeppelin"

Der am 23. Januar 1930 um 8 Uhr abends, in Kattowitz, im Saale der „Reichshalle" und am 24. Januar 1930, 8 Uhr abends im großen „Graf Reden"-Saale in Königshütte steigende Vortrag des Fahrtteilnehmers, Redakteur der Frankfurter Zeitung, Max Geisenheyner, „Weltfahrt mit dem „Graf Zeppelin", fand bei seiner Pariser Durchführung folgende Besprechung:

„Max Geisenheyner in Paris".

Max Geisenheyner hielt im Rahmen des Deutschen Hilfsvereins einen Vortrag über seine Reise „Mit „Graf Zeppelin" um die Welt". Vor einem überfüllten Saal schildert er seine Erlebnisse und die Etappen seiner Fahrt, die er als Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" unternahm und jedes seiner Worte wurde von der andächtigen Zuhörerschaft von Auslandsdeutschen und Franzosen mit wahrer Begierde aufgenommen; denn Geisenheyner ver-

steht zu erzählen. Er ist der Meister der kleinen Dinge, aus denen er ein sehr großes und sehr deutsches Erlebnis aufbaut. Wir wollen nicht verschweigen, daß wir alle sehr gerührt waren durch die humorvolle Schlichtheit, mit der er uns in 1½ Stunden um den Erdball führt und die Schrecken der sibirischen Steppen, den Zauber des Stillen Ozeans, die Blumen und Heiterkeit Japans und schließlich das Getöse der großen Städte Amerikas malte. Es war einer jener Pariser Abende, wo man vor Heimweh nach Deutschland ganz krank wird, obgleich immer von der ganzen Welt die Rede war. In der ersten Reihe saß neben dem deutschen Botschafter der große Deutsche, Albert Einstein. Selten hat ein Redner einen so großen und teilnahmsvollen Zuhörerkreis gehabt. Die Preise der Plätze betragen 3 und 2 Zloty (Sitzplatz) 1 Zloty Stehplatz. Die Karten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Hirsch und der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei-Verlags A. G. und in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjcaka 17, 2. Etage, geöffnet von 9—18 Uhr, in Königshütte in der Buchhandlung Paul Gärtner und an der Theaterkasse im „Graf Reden", zu haben.

Kattowitz und Umgebung

„Heldentaten" während der Wahlpropaganda.

Ein Aufständischer auf der Anklagebank.

Während den Wahlvorbereitungen zu den Warschauer Sejm- und Senatswahlen kam es bekanntlich im Monat November 1928 zu schweren Zusammenstößen zwischen den einzelnen Parteianhängern. Einen Nachklang hatten später die erbitterten Wahlkämpfe, welche mit einer besonderen Wucht hartnäckig zwischen den Korfantyanhängern und den Sanacjaleuten ausgetragen wurden, vor Gericht. Ein solche Strafsache gelangte vor einiger Zeit vor dem Burggericht Kattowitz zum Austrag. Verhandelt wurde wegen Bedrohung, Ruhestörung und Sachbeschädigung in 1. Instanz gegen das Mitglied des Schlesischen Aufständischenverbandes, Franz Zagorski aus Zalenze. Der Angeklagte brachte in der Nacht zum 11. März 1928 Wahlplakate an den Häuserfronten an und tat mit weiteren Anhängern der „Sanacja" auch das gleiche an der Mauer des Hauses, welches dem früheren Friedensrichter, Bäckermeister Jessionek gehört. Da die bereits vorhandenen Plakate der „Chadecja" unter Beschimpfungen losgerissen, bezw. überklebt wurden und hierbei großer Spektakel gemacht worden ist, bat sich Bäckermeister Jessionek vom Fenster Ruhe aus. Daraufhin soll er von Zagorski mit einer Schußwaffe bedroht worden sein. Der Bedrohte zog sich vom Fenster zurück, um Zagorski vor einer Unbesonnenheit zu bewahren. Dieser schlug angeblich eine Fensterscheibe aus und entfernte sich dann unter weiteren Beschimpfungen und Androhungen. Das Gericht erkannte den Angeklagten damals nach Vernehmung der geladenen Zeugen als schuldig und verurteilte den Täter zu 2 Monaten Gefängnis.

Der Beklagte legte gegen das Urteil Berufung ein, so daß diese Prozeßsache am Sonnabend erneut vor dem Kattowitzer Gericht zum Austrag gelangte. Zagorski führte mancherlei zu seiner Entlastung aus und berief sich auf verschiedene Personen, welche bei dem Vorfall zugegen gewesen sind. Er gab an, daß er betrunken gewesen war und sich an die Vorgänge in der fraglichen Nacht nicht mehr eingehend erinnern könne. Das Gericht zog den Umstand in Erwägung, daß die Gemüter während des Wahlkampfes im allgemeinen gereizt gewesen sind und der Angeklagte zu dem in Trunkenheit handelte. Das Urteil der 1. Instanz wurde aufgehoben und der Beklagte bei Anwendung mildernder Umstände, zu einer Geldstrafe von 130 Zloty verurteilt.

Verlegung des Bergamtes. Am Dienstag und Mittwoch werden die Büroräume des Ober-Bergamtes von der ulica Zamkowa nach dem neuen Geschäftsgebäude der „Bank Gospodarstwa Krajowego" auf der ulica Mickiewicza verlegt. y.

Ermäßigung der Autobusgebühren. Ab heutigen Montag wurden seitens der Schlesischen Linienautobus-Gesellschaft auf nachstehenden Strecken Fahrtgebühren-Ermäßigungen bewilligt, und zwar: Auf der Strecke Kattowitz—Königshütte von 80 Groschen auf 70 Groschen, auf der Strecke von Kattowitz—Domb von 40 Groschen auf 30 Groschen und auf der Strecke von Kattowitz—Hohenlohehütte von 40 Groschen auf 30 Groschen. y.

Zawodzie. (Festnahme zwei schwerer Jungen.) Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte zwei Personen, und zwar die Arbeiter Wilhelm K. und Viktor F. aus Zawodzie, welche beschuldigt werden, zum Schaden des Kaufmanns Nowakowski in Kattowitz 6 Hasen gestohlen zu haben. Den beiden Tätern werden 6 weitere Diebstähle zur Last gelegt. Die näheren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. X.

Eichenau. (Der Westmarkenverein ruft zur Einheitsfront.) Anläßlich der Kommunalwahlen hat der Westmarkenverein die ganze Ortschaft mit Riesenplakaten verziert. Aus denselben kann man ersehen, daß der Westmarkenverband zur Einheitsfront auffordert, um der drohenden Deutschengefahr vorzubeugen. Ob aus der Einheitsfront etwas wird, bezweifeln wir schwer, weil wir die polnischen Nationalisten verschiedener Parteien zu genau kennen. Wir deutschen Sozialdemokraten sind wohl die ersten, die einen selbstständigen Kampf gegen alle Nationalisten und Postenjäger aufnehmen. Wir brauchen keine Einheitsfront, nur die gesamten deutschdenkenden Arbeiter, Angestellte und Frauen sollen die Liste der Deutschen Sozialisten wählen. —a.

Eichenau. (Gefährliche Stelle). Im Ortsteil Burowietz befindet sich der Güterbahnhof von Eichenau. Bis zur Faktorei und der Verladerampe der Kop. Polska, geht ein Gleis über die ulica Hallera. Rangiert wird dort gewöhnlich am Abend. Ueberall, wo ein Eisenbahngleis über eine Straße oder Steg geht, sieht man Schranken, die von einem Wärter bedient werden, dort, an der ulica Hallera, die eine verkehrsreiche Straße ist, sieht man keine Schranke, nur der Feuermann von der Faktorei gibt Obacht und mahnt die Passagiere, damit sie stehen bleiben sollen. Die Seite von Rosdzin ist unbeleuchtet und unbewacht. Wie leicht kann ein Mensch, wenn er in der Dunkelheit in Gedanken vertieft ist, in den rangierenden Zug hineinlaufen. Es wäre sehr angebracht, wenn die Eisenbahndirektion dort Ordnung schaffen möchte. So eine Schranke kostet doch nicht viel. Mit der Anbringung einer solchen kann so manches Unheil verhütet werden. —a.

Macejkowitz. (Diebe an der „Arbeit".) In die Stallung des Schmieds Eduard Adam in Macejkowitz wurde von unbekannten Tätern zur Nachtzeit ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter stahlen dort einen gebrauchten Amboß, 1 Bohrmaschine, 1 Handmaschine, sowie eine Menge Alteisen. Der Schaden beträgt 500 Zloty. Die polizeilichen Ermittelungen nach den Einbrechern sind im Gange. X.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — D. H. V. Kattowitz 3:2 (1:2).

Nach einer längeren Ruhepause sah man am gestrigen Sonntag wieder einmal die Freien Turner auf dem Plan. Ihr Gegner, der D. H. V. Kattowitz, der mit zu den stärksten Handball-Gegnern von Polnisch-Oberschlesien gehört, machte den Freien Turnern auch das Leben schwer. Der Spielweise der Freien Turner sah man an, daß ihnen die eingelegte Ruhepause nicht bekam und ein öfteres Spielen unbedingt notwendig ist. Die Gesamtleistung der F. T.-Mannschaft ließ viel zu wünschen übrig. Der Gegner dagegen zeigte ein flüssiges und lebhaftes Spiel und der Siegesdrang war ihm offen anzusehen. Besonders aus der D. H. V.-Mannschaft hervorzuheben wäre der Rechtsaußen und Halblinke. Eine gewisse Schuld an den bei den Freien Turnern gefallenen Toren trägt der rechte Läufer, welcher niemals auf seinem Posten gewesen ist und sich nur dauernd im Sturm aufhielt. Das Spiel selbst war ein ausgeglichenes und ein „Unentschieden" wäre hier dem Spielverlauf nach angemessener. Doch war das Glück auf seiten der Freien Turner und führte sie zum Sieg. Eine große Schuld an dem zerfahrenen Spiel trägt der Schiedsrichter Pietrucha (A. T. V. Kattowitz), welcher in seinen Entscheidungen nicht objektiv genug war und beide Mannschaften stark benachteiligte.

Freie Turner 2 Kattowitz — Pogon 1 Kattowitz 2:5 (2:3).

Die 2. Mannschaft der Freien Turner hatte die 1. Mannschaft von Pogon Kattowitz zum Gegner und hatte Pogon stark unterschätzt. Der Sieg von Pogon war vollauf verdient. In Pogon hat die hiesige Handballbewegung in nicht allzulanger Zukunft einen beachtenswerten Gegner zu erwarten.

Naprzodt Lipine — Ruch Bismarckhütte 1:1 (1:0).

Diese sensationelle Begegnung zwischen obigen Gegnern sollte beweisen, welcher Verein als die beste Fußballmannschaft von Oberschlesien gilt. Darum war es auch kein Wunder, daß an die 3000 Zuschauer den Naprzodplatz umsäumten. Das Spiel selbst war in allen Phasen lebhaft und interessant an schönen Momenten. Die erste Halbzeit sah man ein ausgeglichenes Spiel. Nach der Pause ein wechselseitiges Bild und zum Schluß eine Ueberlegenheit Naprzods. Das Resultat entspricht jedoch voll und ganz dem Spielverlauf. Die Tore erzielten für Napzod Stefan und für Ruch Sobotta.

06 Zalenze — Pogon Kattowitz 2:3 (2:3).

Ein verdienter Sieg Pogons, welcher seinem Gegner taktisch überlegen war. Das Spiel selbst war nur bis zur Pause interessant und in dieser Zeit fielen auch sämtliche Tore. Nach dem Wechsel wurde das Spiel eintönig und wenig interessant. Kurz vor Schluß wurde der Mittelläufer Pogons verletzt und mußte vom Platze getragen werden. Pogons Torschützen waren Konieczny 2 und Rencz. Für 06 waren Lamosik und Cmok erfolgreich.

06 Reserve — Pogon Reserve 0:5.

07 Laurahütte — V. f. B. Gleiwitz 1:5 (0:5).

Die Gleiwitzer Gäste machten sogleich zu Spielbeginn eine Generaloffensive und brachten die Hintermannschaft von 07 dadurch in Verwirrung. Aus diesen Durchbrüchen erzielten die Gäste auch die Tore. Endlich erfaßte 07 die Spielweise der Gäste und stellte sich auf dieselbe ein und beherrschten von nun an das Spielfeld. Trotz der drückenden Ueberlegenheit, die 07 jetzt nun hatte, gelang es ihnen nicht die Tore aufzuholen. Ja, es gelang ihnen nicht einmal drei Strafstöße (Elfmeter) zu verwandeln. Dem ganzen Spielverlauf nach, entspricht das Resultat nicht dem Kräfteverhältnis beider Mannschaften. Die 1. Jugendmannschaften beider Vereine spielten 1:0 für 07.

Pogon Friedenshütte — Polizei Kattowitz 3:3 (2:0).

Beide Mannschaften führten ein faires Spiel vor und trennten sich mit einem unentschiedenen Resultat, was dem Spielverlauf und dem Kräfteverhältnis beider Mannschaften entspricht.

K. S. Chorzow — Reichsbahnsportverein Gleiwitz 3:3 (1:1).

Ein interessantes und gleichwertiges Spiel beider Gegner. Bei Chorzow waren einige Versager und darum langte es nur zu einem Unentschieden.

06 Myslowitz — 20 Bogutschütz 3:1 (1:0).

Die Einheimischen rehabilitierten sich für ihre letzte von Bogutschütz erlittene Niederlage und siegten gegen die mit Ehrgeiz spielenden Gäste nach einem harten Kampf.

Slavia Ruda — Orzel Josefsdorf 2:0 (1:0).

Das Spiel bewegte sich unter dauernder Ueberlegenheit von Slavia und nur dem Versagen des Sturmes hat es Orzel zu verdanken, daß die Niederlage nicht höher ausgefallen ist.

Amatorski Königshütte — Kresy Königshütte 4:0 (3:0).

Das Königshütter Lokalderby brachte Amatorski einen sicheren sowie verdienten Sieg, welcher wieder einen guten Tag hatte.

Slovian Bogutschütz — 09 Myslowitz 6:0 (2:0).

Wiederum ein schöner Sieg Slovians, die daraus immer mehr an Achtung zunehmen. In die Torbeute teilten sich Cholewa, Barton je 2 und Baron, Sobczyk je 1.

K. S. Domb — Diana Kattowitz 2:1 (1:0).

Einen überaus harten Kampf lieferten sich obige Gegner und aus welchem Dmob nach ehrgeizigerem Spiel als Sieger hervorging.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Iskra Laurahütte 1:3 (0:3).

Ein sicherer Sieg Iskras, für welche Zymla II und Bon die Tore erzielten. Im Spiel der Reserven gewann Rosdzin 2:0.

Odra Scharley — Sportfreunde Königshütte 1:5 (0:3).

Die Königshütter traten in ihrer besten Aufstellung an und führten ein schönes sowie einnehmendes Spiel vor, so daß der Sieg in dieser Höhe vollauf verdient ist. Die Reserve der Odra schlug dagegen die gleiche der Gäste 7:0.

Sparta Piekar — Kolejowy Kattowitz 2:6 (2:3).

Trotz einer verzweifelten Abwehr unterlag Sparta den sich in blendender Form befindenden und spielenden Kattowitzer Eisenbahnern. Die Gäste waren das ganze Spiel hindurch überlegen.

Sparta Res. — Kolejowy Res. 1:3.

Haller Bismarckhütte — Stadion Königshütte 1:1 (0:0).

K. S. Brzeziny — Deutsch-Blei-Scharley Beuthen 1:0 (0:0).

Naprzod Rydultau — 20 Rybnik 3:2 (1:1).

Einen schönen Erfolg erzielte die B-klassige Naprzodmannschaft über die in ihrem Bezirk gefürchteten und schwer zu schlagenden Rybniker. Rybnik nahm sich den Gegner zu leicht und

---

Königshütte und Umgebung

Das Vermögen der Stadt. Nach einer Abschätzung wird das Vermögen der Stadt mit 34 122 287,88 Zloty angegeben. Davon entfallen auf das unbewegliche Gut 23 095 197,52 Zloty, Investitionen im Rathausbau, Handelsschule und Volksschule 14 an der ulica 3. Maja 3 175 594,63 Zloty, bewegliches Gut (Inventarien) 1 662 476,64 Zloty, Vermögen der städtischen Betriebe 5 978 102,39 Zloty, Verschiedenes 210 916,80 Zloty. Demgegenüber stehen 4 628 929,61 Zloty Schulden, die sich wie folgt verteilen: Landesversicherung 408 348,82 Zloty, Ministerium für öffentliche Arbeiten 668 000 Zloty, Schlesische Wojewodschaft 2 952 580,79 Zloty. Schlesischer Wirtschaftsfonds 200 000 Zloty, Landesversicherungsanstalt 400 000 Zloty, nach Abzug der lastenden Schuld würde das reine Vermögen der Stadt 29 493 358,37 Zloty betragen. Uns scheint die Ansetzung des Vermögens etwas reichlich hoch zu sein, wenn angeführt werden kann, daß die Wasserleitungen, die schon vor 20 und mehr Jahren gelegt wurden, doch nicht mehr den vollen Wert besitzen, wie man irrtümlich annimmt. Anderseits kann gefolgert werden, daß verschiedene städtische Gebäude und die städtischen Betriebe für den früheren Preis nicht erbaut werden könnten.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3. Maja, im südlichen Stadtteil die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci

Eine beabsichtigte Neueinführung. Nachdem es sehr oft vorgekommen ist, daß viele Bürger bei Feuerausbrüchen nicht einmal ihren nächsten Feuermelder kennen, um die städtische Feuerwehr zu alarmieren, manche befinden sich auch tatsächlich von einander zu weit, so ist in der Budgetberatung beim Feuerwehretat erwogen worden, eine bequeme Art der Feuermeldung einzuführen. Man einigte sich auf einen Vorschlag, indem in jedem Hause an einer allen Hauseinwohnern bekannten Stelle ein Feuermelderschlüssel bereitgestellt werden soll. Im Falle eines Feuerausbruches steht der Schlüssel sofort zur Verfügung, so daß die Feuerwehr in einigen Minuten benachrichtigt werden kann. Hierzu werden etwa 1700 Schlüssel benötigt und nach deren Fertigstellung jedem Hausbesitzer ausgehändigt. Die Kosten sind minimal und die schnellere Herbeiführung der Feuerwehr gewährleistet.

Siemianowitz

Bestialischer Mord.

Die Leiche ohne Kopf, Hände und Beine.

Vorgestern fand ein Bewohner von der ul. Dombrowskiego Nr. 5, im Schlafhaus des Paul Tilla, eine Kindesleiche, welcher Kopf, Hände und Beine fehlten. Die am Tatort erschienene Polizei stellte in den ersten Untersuchungen fest, daß es sich um den 2jährigen Sohn der 26jährigen Marie Derda handelt. Die darauf verhaftete Derda gab zu, den Mord aus Not begangen zu haben. Die Einzelheiten über den Mord sind bis jetzt noch nicht bekannt.

Tödlicher Unglücksfall. Am Freitag nachmittags wurde der langjährige Bergmann Karol Sieger auf dem Heimwege aus der Arbeit das Opfer eines Unfalles und zwar kam er nach verlassen der „Ficinusgrube" auf den dortigen Gleisen zu Fall und wurde von einer heranfahrenden Hüttenlokomotive überfahren. Der entstellte Leichnam wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts geschafft.

Jugendliche Weinfreunde. Drei jugendliche Burschen von 14 bis 16 Jahren gewöhnten sich an, den Kellern in Siemianowitz Besuche abzustatten. Außer anderen mitnehmenswerten Sachen verlegten sie sich vorwiegend auf Wein. So gelang es ihnen, in einem Haus auf der Beuthenerstraße 14 Flaschen Kunstwein zur Seite zu schaffen, wobei sie das Pech hatten, erwischt zu werden. Sie wurden zur Anzeige gebracht. Hoffentlich geht man mit den leichtsinnigen Jungens nicht zu hart um.

Myslowitz

Schwerer Autounfall in Myslowitz. Am vergangenen Sonnabend, gegen 3 Uhr nachm. kam es auf der Kirchstraße in Myslowitz zu einem heftigen Zusammenprall des Beamtenautos der Deichselschen Fabrik und einem Personenauto der Krankenkasse Sosnowitz. Das Beamtenauto wurde von dem Personenauto buchstäblich gerammt und umgeworfen. Dabei wurde einer der Insassen leichter beschädigt. Die Wagen selbst erlitten beide erhebliche Beschädigungen. Wie hierzu verlautet, ist das Unglück auf unvorschriftsmäßiges Fahren des Chauffeurs des Personenautos der Krankenkasse zurückzuführen, das eine übermäßige Geschwindigkeit beim Fahren einer derart belebten Straße entwickelte. Es wäre gut, wenn an dieser Verkehrsarterie in Myslowitz ein Polizeiposten stationiert würde, um dort den Verkehr zu regeln und ähnliche Unglücksfälle zu vermeiden. —h.

Versuchter Einbruch. In das Geschäftslager der Fa. Polsprit in Myslowitz versuchten gestern nachts unbekannte Täter einzudringen. Sie sind aber durch den Nachtwächter verscheucht worden, so daß der Einbruch nicht ausgeführt werden konnte.

Einbruch in ein Dampfsägewerk. Zur Nachtzeit wurde in das Dampfsägewerk in Myslowitz von bis jetzt nicht ermittelten Tätern ein Einbruchsdiebstahl verübt. Gestohlen wurde dort ein Treibriemen im Werte von 1000 Zloty. Die polizeilichen Ermittelungen nach den Einbrechern sind im Gange. x

Wichtig für Arbeitslose der Gemeinde Schoppinitz. Der Gemeindevorstand der Gemeinde Schoppinitz gibt bekannt, daß in Zukunft Gesuche um Unterstützungen und andere Bittgesuche der Arbeitslosen, die keine regelmäßige Arbeitslosenunterstützung erhalten, nur an den Sonnabenden innerhalb der Dienststunden von 8—12 Uhr vorm. erledigt werden. Diese Verordnung steht im Zusammenhang mit der Regelung der Arbeitseinteilung für die Bedienung des Publikums. —h.

Schoppinitz. (Wer andern eine Grube gräbt...) Der bekannte Störenfried und Radaubruder Sledziarczyk aus Schoppinitz hatte es wiedermal auf einen Kumpel abgesehen, dem er das Fell ganz gehörig vergerben wollte. So kam es gestern abends zu einer großen Keilerei in der Nähe der ul. 3-go Maja in Schoppinitz, wobei aber diesmal dem S. übel mitgespielt wurde. Die Polizei rief die Rettungsstation der Uthemannhütte in Schoppinitz an, die den schwer verletzten Sledziarczyk ins Lazarett schaffen sollte. Als das Sanitätsauto am Tatorte erschien, wurde festgestellt, daß der Halbtote Beine bekommen hat. Alles Suchen nach dem Verschwundenen blieb erfolglos und das Auto mußte unverrichteter Sache umkehren. Am Morgen wurde die Polizei in Schoppinitz von der diensttuenden Krankenschwester des Gemeindekrankenhauses in Rosdzin telephonisch davon benachrichtigt, daß man dort einen schwer verletzten Mann abgeliefert habe. Wie es sich später herausstellte, war der Verletzte kein anderer als Sledziarczyk, mit dem es sehr schlimm bestellt ist. Jeder Stock hat eben — zwei Enden. —h.

Jagd auf Raubtiere

Die Großen fängt man — und die Kleinen fressen einen auf

Die armen Raubtiere können einem leid tun, heutzutage. Ihr Los ist die Kugel oder der Zoo in stets wachsendem Maße. Beraubt oder geraubt sind sie die Opfer neuzeitlichen Geschäftsgeistes. Enger und enger wird der Raum für sie in dieser Welt der Nützlichkeit; schon gibt es Schutzgesetze zur Erhaltung der Arten und das ist der Beginn vom Ende, bei Naturvölkern wie bei wilden Tieren.

Nicht etwa nur in Deutschland oder in Europa, nein, auf der ganzen Welt sieht der gewöhnliche Sterbliche heute exotische Tiere nur im Zoo der Großstädte (und in Leder- und Pelzgeschäften). Die Zoos werden immer populärer und häufiger. Sogar in ihrer engeren Heimat, in Zentralafrika, hat man reichlich Gelegenheit, die Raubtiere in Zoos zu bedauern und zu photographieren. In Nairobi sind die Fünf-Uhr-Tees im Zoo mindestens so beliebt wie hier und die Löwen können dort englische Militärmärsche hören, und die Finger von Negerknaben auf sich gerichtet sehen. Vielleicht finden sie einigen Trost in der Tatsache, daß auch ihre schwarzen Landsleute und das Halbblut ihren Tee gesondert von den weißen Herren einnehmen müssen.

Abgesehen vom Zoo bekommt ein Unglückswurm, das mit einem Cook-Billett bewaffnet auf eine Weltreise geht und keine abenteuerlichen Abstecher von der geebneten Reiseroute macht, vom heimischen Tierleben überhaupt nichts zu sehen. Die Kamele, die man an den Küsten des Roten Meeres entlang laufen sieht, darf man nicht rechnen, das sind Haustiere, dressierte Karawanenzieher, auch nicht die Riesenschildkröten in indischen Tempelteichen oder die zahmen Elefanten, die man bei der Arbeit oder bei ihren Funktionen als Tempelgottheit sehen kann, und ebensowenig die Affen, die in Indien an den Zug kommen und sich von den Reisenden füttern lassen. Und in Australien sah ich nur einmal im Naturschutzgebiet in der Umgebung von Sydney ein einziges putziges Känguruh, von der Regierung gehegt und gepflegt und flehentlich gebeten, ja nicht auszusterben. Kellerman berichtet von seiner letzten Asienreise, daß es die berühmten siamesischen Arbeitselefanten, die, mächtige Baumstämme tragen, so häufig in unseren illustrierten Zeitungen figurieren, in Siam gar nicht gibt, sondern nur einmal gab.

Ich bin Wochen und Monate in Indien gereist, ohne irgendwelche wilden Tiere zu Gesicht zu bekommen. Schlangen ausgenommen, die sich bei meinem Herannahen sofort verzogen. Die meisten Raubtiere Asiens und auch Afrikas rennen davon, als ob der Teufel hinter ihnen her wäre, sobald sie nur einen Weltreisenden riechen. Man muß regelrecht mit Treibern auf die Jagd gehen, Expeditionen ins Landinnre machen, Karawanen ausrüsten und eine Unmenge Geld springen lassen, wenn man ihnen guten Tag sagen will. Viele reiche Leute gehen nach Afrika jagen, ausgerüstet mit mehr Gewehren als man braucht, um eine Balkanrevolution in Gang zu bringen. Sie engagieren ein paar hundert Eingeborene, Treiber und Jäger, nehmen Dutzende von Dienern mit: Köche, Kampkellner, Leibdiener. Leben in Luxuszelten mit zahlreichen Wein- und Futterkisten: ganz wie zu Hause. Eine solche Jagd kostet 40 000 bis 200 000 Mark.

Den eingeborenen Indern und Negern aber ist das Waffentragen verboten. Daraus, sowie durch das Barfußlaufen und mangelnde Vorsicht erklären sich die zahlreichen Unglücksfälle, zumal in Indien, unter der heimischen Bevölkerung. Bei berühmten großen Tigerjagden sind die armen Teufel von Inder mit nichts als einem Stock bewaffnet. Damit schlagen sie auf die Baumstämme und schrecken den armen Teufel von Tiger auf, der, wenn ihn nicht Hunger oder Gegenwehr zwingt, keinem Menschen etwas zuleide tut, und der vergeblich nach einem Ausweg sucht. Ueberall raschelt es, Hunderte von Eingeborenen treiben ihn auf einen Hohlweg zu, wo von einem Versteck auf sicherer Höhe der gnädige Herr Maharadscha oder der weiße Heros ihn niederknallt. Kunststück!

Auf nicht weniger schnöde Weise werden die Löwen Afrikas gejagd: man ködert sie. Die Masai gehen den Löwen mit Speeren zu Leibe: die Weißen werfen ihnen ein totes Zebra hin und verbringen die Nacht auf der Lauer hinter einem Stachelbusch. Ich will nicht behaupten, daß man sich dort behaglich fühlt, schon das Löwengebrüll in der afrikanischen Ebene ließ mir anfänglich das Blut erstarren, aber Raubtierjagd ist in Wirklichkeit meist sehr viel weniger heroisch und romantisch als in den abenteuerlichen Büchern. Amerikaner gibt es, die den Raubtieren mit Autos nachjagen. O, es hat feine Sonntagsjäger in Afrika! Umgekehrt mag es wohl passieren, daß ein wildes Tier einem Auto mit harmlosen Insassen nachsetzt; von einem angeschossenen Nashorn, das einem Auto begegnete, weiß ich eine Geschichte. Das Auto machte schleunigst kehrt und floh, das Nashorn immer hinterher, über wackelige Bambusbrücken, über Gelände und Kurven, den Berg hinan, und als es endlich gelungen war, das Nashorn zu erlegen, verlangte die Behörde die Jagdlizenz zu sehen. In Afrika bedarf es einer Erlaubnis zum Jagen, genau wie in der Mark Brandenburg. Jagdabenteurer (die wenig zahlen und viel einheimsen wollen) jagen daher meist in Grenzgebieten. Und die Neger, wenn sie einen Weißen sehen, haben nur die eine Bitte: Schieß uns etwas. Wenn man dann etwa so einem armen Nilpferd den Garaus gemacht hat, kommt es zur Fleischverteilung zwischen den Negern des Ortes und denen, die man mitgebracht — was einen halben Tag in Anspruch nehmen mag.

Phantastisch ist für heutige Begriffe die Zahl der Weidetiere in der afrikanischen Steppe; wer nachts mit dem Auto fährt, findet alle Augenblicke eine Tiergruppe im Lichtkegel gebannt und um den Weg freizubekommen, muß man den Sucher seitlich drehen.

Auf der noch sehr fragmentarischen, nur auf dem Papier durchgeführten Eisenbahnroute Kap—Kairo kommt der Wanderer, das heißt der verschiedentlich beschwerlich und gefährlich wandern Müssende unter anderem auf den „Weg der 10 000 Löwen" („the road of 10 000 lions"): dort, im Sande des Pfades, der zwischen hohem Gras hindurch führt, sind mehr Pranken- als Fußspuren zu sehen und ich weiß nicht, ob mir mehr graulte bei dieser unsichtbaren Gegenwart oder der Geschichte von einem Löwenüberfall auf das Schlafkrankenkamp, weiter südlich, die man mir erzählte — jedenfalls aber ist die Strecke Kap—Kairo so wenig eine Touristenroute, daß, wer sich ohne Expedition da durchwagen will, als ein Verrückter angesehen wird, in Kapstadt sowohl wie in Kairo.

Die Erde wird allmählich zu klein für die Raubtiere, zu laut, zu mechanisch, und auch auf den leeren Flecken der Landkarte ist kein Ueberfluß an großem Getier; im Innern Australiens oder Neuseelands trifft man einen Vierfüßler so selten wie einen Menschen an und auch die Urwälder des Amazonas sind relativ tierarm, wenn man von Vögeln, Schlangen und Insekten absieht. Nur die Luft und das Wasser sind noch uneingeschränkte Domänen der starken Tiere. Was kann man den Haien anhaben, die alle warmen Meere beherrschen, oder den noch gefräßigeren Piranhas, den (Amazonen-) Flußteufeln: sie nähren und vermehren sich unangefochten. Bedeutend schlechter ergeht es schon den Krokodilen und Alligatoren, von denen alle tropischen Flußläufe wimmeln. Ihr idyllisches Heim leidet unter dem zunehmenden Dampferverkehr und der Unsitte weißer Reisender, ihnen mit ihrem Winchester direkt ins Auge zu zielen.

Dem Menschen am gefährlichsten werden die Räuber der Luft. Nicht der Kondor, der Adler, der Geier. Die Raubvögel richten nicht mehr Unheil an als die Raubtiere des Landes — die große Gefahr sind nicht die großen, sondern die kleinen Tiere: die Insekten. Den Insekten wird vielleicht einmal die Welt gehören: seriöse Wissenschaftler vertreten die Ansicht. Es ist nur eine von Kindheit eingepflanzte Vorstellung, daß die großen Raubkatzen die fürchterlichsten Lebewesen sind. Nicht so gefährlich ist's, „den Leu zu wecken" (wenn man die Flinte bei sich hat), als unverschleiert durch das Gebiet der Tsetsefliege zu wandern. Wie wenig nützen die Vorkehrungen gegen Insekten! Man sagt: das „Gebiet der Schlafkrankheitsfliege" — haben Löwen, haben Tiger ein Gebiet in diesem Sinne? Diese unansehnliche, unserer nicht unähnliche Tsetsefliege mit übereinander klappenden Flügeln ist mächtiger als der Löwe, der Elefant. Niemand kann sich ihrer erwehren! Man will gewisse Strauchgattungen, in denen sie sich gerne aufhält, ausrotten. Wird es nützen? Wie viele hunderttausend Menschen sind an gelbem Fieber zugrunde gegangen. Man hat Sümpfe trocken gelegt und es ist besser geworden. Aber der Moskito ist noch immer der ärgste Feind und Peiniger der Menschheit. Europa und Nordamerika ausgenommen, beherrscht er, verseucht er die Welt.

Heinrich Hemmer.

Das älteste Museum der Welt

Daß die ostasiatische Kultur eine der ältesten der Menschheit ist, dürfte allgemein bekannt sein. Bereits im Jahre 756 (nach unserer Zeitrechnung) wurde auch schon in Nara (Japan) das erste Museum der Welt gegründet. Dieses Museum besteht heute noch und enthält über 8000 Gegenstände, darunter geradezu unermeßlich wertvolle Prachtstücke der asiatischen Kunst: Holz- und Lackarbeiten, wundervolle Möbel, Emaillesachen, kunstvolle Armaturen und auf eine heute unbekannte Weise gewebte und bemalte Stoffe. Ein Teil der Kunstschätze stammt aus China, der größte Teil aber aus Korea. Es ist interessant, festzustellen, daß sich dort schon damals vielfach fremdländische Einflüsse bemerkbar gemacht haben. Man findet mannigfache persische und griechische Anklänge, die sich häufig wiederholen. Elefanten- und Kamelmotive beweisen auch südasiatische Beeinfussung. Das einzigartige Museum ist nur im Frühjahr geöffnet und bildet einen besonderen Anziehungspunkt für europäische Künstler und Wissenschaftler.



Schönheitsköniginnen des Jahres 1930

die ihre Länder bei der diesjährigen internationalen Schönheitskonkurrenz in Rio de Janeiro vertreten sollen, wurden fast gleichzeitig in (von links) Rumänien, Oesterreich und Polen gewählt.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

29)

„Ein Drama?"

„Sehen Sie denn nicht, mit welchen Blicken er Sie anstarrt, wenn Sie mit Marius kokettieren?"

„Ich?"

„Sie brauchen nichts zu leugnen, Evelyne," fuhr ich fort. „Sie benehmen sich ungefähr wie alle andern Mädchen in Ihrem Alter. Das ist nicht schlecht, aber in diesem Falle gefährlich. Es ist klar, daß es Ihnen Spaß macht, zwischen den zwei Männern hin und her zu pendeln, die Sie beide begehren."

Das junge Mädchen senkte ihre Blicke in die bodenlose Tiefe.

„Nur diese beiden begehren mich?"

Hatte ich richtig gehört? Diese Aufforderung ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Bis jetzt hatte ich mich bemüht, im Ton eines alten Kameraden, eines erwachsenen Bruders zu sprechen. Aber bei dieser plötzlichen Wendung der Situation begann mein Herz wilder zu schlagen.

„Ich würde mich gerne als den Dritten dazuzählen," sagte ich. „Aber dieser Dritte kommt von weit her und kehrt nach langer Zeit wie ein Fremder in Ihr Leben zurück. Ueberdies, das will ich Ihnen aufrichtig sagen, würde sich dieser Dritte nie mit einer so untergeordneten Rolle begnügen, wie die beiden anderen."

„Oh," fragte sie neugierig. „Die große Leidenschaft?"

„Warum nicht?"

Mein Gott, was tat ich? Zu was ließ ich mich hinreißen! Liebte ich Sie denn? Nein. Natürlich begehrte ich sie in einer momentanen Aufwallung der Sinne, denn sie hatte einen ganz einzigartigen Charme und sah besonders reizend aus, mit dem duftigen Musselintuch um den Schultern und über der Brust, die sich im jugendlichen Rhythmus ihres Atems lockend hob und senkte. Aber für eine flüchtige Liebelei war sie wohl nicht zu haben. Und heiraten? Ich fühlte mich in keiner Weise reif zur Ehe. Ich hatte mir vorgenommen, noch einige Jahre mit leichteren und interessanten Beziehungen mannigfacher Art auszufüllen, eine Beschäftigung, die ich — vielleicht naiverweise — geradezu als Notwendigkeit für meinen Schriftstellerberuf betrachtete.

Diese Ueberlegungen hatten mich ein wenig zur Besinnung gebracht. Ich war schon daran, die Wendung, die unser Gespräch genommen hatte, beinahe zu bedauern. Auch Evelyne war merkwürdig schweigsam geworden. Plötzlich fragte sie im gleichgültigsten Tone:

„Und woran arbeiten Sie jetzt?"

„Ich bin im Begriffe, einen großen Roman anzufangen."

„Eine Liebesgeschichte?"

„Selbstverständlich."

„Dann kann auch dieser Roman selbstverständlich wieder nicht für uns drüben übersetzt werden."

Bedauernd hob ich die Schultern:

„Daran kann man wieder einmal den Antogonismus unserer beiden Rassen deutlich erkennen. Für euch ist Liebe und Leidenschaft an und für sich etwas Erniedrigendes, nicht Salonfähiges; man darf im Ernste nie daran rühren, nicht darüber sprechen. Für uns dagegen gehören sie zum Besten und Strahlendsten, was das Leben zu bieten hat. Aber ich will Sie nicht mit Wiederholungen ermüden . . ."

„Alle Ihre Worte über diesen Gegenstand haben sich mir eingeprägt," entgegnete Evelyne lebhaft. „Und ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß sie mir zu denken geben."

In diesem Moment begann das Orchester den „Pelikan", den berühmtesten Fox-Trot der Gegenwart. Ich war sicher, daß sich Dartigues diese Gelegenheit, mir Evelyne zu entführen, nicht entgehen lassen würde. Und ich hatte mich nicht getäuscht. Ich war darüber gar nicht böse.

Die Hände auf dem Rücken, begann ich einen Spaziergang über die Terrasse. Es war ½12 und niemand dachte ans Schlafengehen. Ich selbst, der die ganze vergangene Nacht gereist war, fühlte mich vollkommen wach, mit offenen Augen und klarem Kopf; ich teilte die allgemeine Anregung, die in der Luft lag, und die, wie Doktor Pythius bemerkt hatte, etwas Künstliches in sich zu haben schien.

Die Konversation wurde lärmender, die Gesten unternehmender als es in der guten Gesellschaft sonst üblich ist. Der General schlug mit der Faust auf den Tisch, nur um einer gleichgültigen Gesprächswendung gegenüber seiner Frau mehr Gewicht zu verleihen. Oberst Simpson trug mit erhobener Stimme Details aus einer statistischen Aufstellung vor, die er besser verschwiegen hätte. Die ganze Stimmung war offenbar von den genossenen Geträn(l)en beeinflußt.

Von Zeit zu Zeit, in regelmäßigen Zwischenräumen hatte ich ein fast körperliches Bedürfnis, Philipp aufzusuchen. Er hatte die Ecke, in die er sich nach dem Tanze mit Evelyne zurückgezogen hatte, nicht mehr verlassen. Als ich meine Hand auf seinen Arm legte, erzitterte er.

„An was denkst du hier? Ich fürchte, daß du dich ganz deinen düsteren Gedanken hingibst!"

„Diesmal irrst du dich."

„Hat sich deine Stimmung gebessert?"

„Du fragst, woran ich denke? Ich frische Erinnerungen auf, die mir teuer und angenehm sied. An meine letzte Reise nach Paris im vorigen Monat."

Ich war sehr verwundert:

„Im vergangenen Monat? Ich glaubte, daß du den Loersberg nicht verlassen hast?"

„Man wird meine kurze Abwesenheit hier kaum bemerkt haben! Und mir hat dieser kleine Ausflug sehr wohl getan."

Sein ruhiger, gesetzter Ton schloß die Vermutung, daß er scherze, aus. Es war immerhin möglich, daß er sich hinter dem Rücken des Arztes wirklich diesen Abstecher gestattet hatte . . .

Ich fragte ihn:

„Du warst in der Rue de l'Universitee?"

„Ja. Ich hatte vorher die nötigen Anordnungen getroffen. Alles war vorbereitet. Nur die Freunde waren zu verständigen . . . Es wurde ein interessantes kleines Fest."

Es schien mir, daß er mich doch auch hätte einladen können. Jedesmal, wenn ich in den letzten Jahren an seinem hübschen kleinen Palais vorbeigegangen war, hatte mich beim Anblick der ständig geschlossenen Fensterladen leise Melancholie erfaßt. Wie hätte ich mich gefreut, es wieder einmal im alten Glanze zu sehen . . .

„Wer war bei dir?" fragte ich möglichst uninteressiert.

„Unsere besten Freunde, alle Häupter unserer Konventikel. Andree Sartiagues . . ."

„Sartiagues?" wunderte ich mich. „Ich habe seit Kriegsbeginn nichts mehr von ihm gehört und fürchtete schon . . ."

La Tour-Aymon fuhr wie träumend fort:

„Er spielte uns den Schlußsatz seiner Leichensymphonie vor: Den Chor der Schweigenden. Eine grandiose Komposition."

(Fortsetzung folgt.)

Wie ich Sozialist wurde

Von Jack London.

Das folgende Kapitel entnehmen wir dem bisher in Deutschland noch nicht erschienenen Buche „Klassenkampf".

Ich darf wirklich sagen, daß ich auf die gleiche Weise Sozialist geworden bin, wie die germanischen Heiden sich dem Christentum anschlossen: die Lehre des Sozialismus wurde mir mit Hammerschlägen eingehauen. In der Zeit meiner Wandlung suchte ich nicht den Sozialismus — im Gegenteil, ich bekämpfte ihn. Ich war jung und unbekümmert und sang, ohne die Existenz der „Schule des Individualismus zu ahnen, aus vollem Halse den Hymnus der Kraft, weil ich selbst stark war. Ich besaß eine ausgezeichnete Gesundheit und Muskeln aus Stahl. Meine Kindheit hatte ich auf Gütern in Kalifornien verbracht, meine erste Jugend als Zeitungsverkäufer in den Straßen einer sauberen Stadt des amerikanischen Westens und als junger Mensch war ich auf den windüberwehten Wassern des Bai von San Franzisko und des Pazifischen Ozeans gefahren. Ich betete das Leben inbrünstig an und arbeitete wie ein Pferd. Ich legte mich nicht fest, schaffte mal hier, mal da, schaute die Welt an und bewunderte sie rückhaltlos.

Ich wiederhole: dieser Optimismus entsprang meiner Gesundheit und Kraft; nie war ich kränklich und nie entließ man mich, weil ich zu schwächlich gewesen wäre. Ueberall fand ich Dienste als Arbeiter, als Matrose, als einfacher Handlanger. Eben, weil ich vor Jugend strotzte und meinen Mann bei der Arbeit stand, war ich ein rücksichtsloser Individualist. Nichts war natürlicher — war ich doch im Existenzkampf Sieger! Schon damals betrachtete ich diesen Sport, wie ich ihn ansah und wie ich es bei anderen zu erkennen glaubte, als einen Sport für Männer. „Ein Mann sein", das war der Wunsch, der tief in meinem Herzen geschrieben stand. Abenteuer erleben, in die Arena treten, Männerarbeit tun (selbst für geringen Lohn), das war das Ideal, das mich begeisterte. Ich schaute in eine ungewisse, aber unendliche Zukunft und so tat ich das, was ich für einen männlichen Sport hielt, und kam mächtig vorwärts, begabt mit einer unerschütterlichen Gesundheit und kraftvollen Muskeln.

Wie ich schon sagte, erschien mir diese Zukunft unbegrenzt. Ich drang mit herrischer Kühnheit in ein Leben ohne Ende ein, wie eine jener blonden Bestien von Nietzsche, ein freudvoller Vagabund, der die Welt durch seine physische Kraft eroberte. Ich kümmerte mich kaum um die Unglücklichen, die Kranken, die Siechen und Krüppel. Ich glaubte, es sei ihnen möglich ihr Leben ebenso interessant zu gestalten wie ich, wenn sie sich nur wahrhafte Mühe gäben (abgesehen von unerwarteten Zwischenfällen). Sie hatten doch nur zu arbeiten wie ich. Und Schicksalsschläge? Nun, das war Fatum; man entgeht seinem Geschick nicht. Waterloo war für Napoleon ein Schicksalsschlag gewesen. Sollte ich deshalb meinen Wunsch, später ein neuer Napoleon zu werden, aufgeben? Außerdem ließ es mein Optimismus, erzeugt durch einen Magen, der Eisen verdauen konnte und einen Körper, der trotz aller Entbehrungen blühte, nicht zu, daß ich an unerwarteten Ereignissen teilnahm, selbst wenn sie von weitem in meinen Umkreis traten.

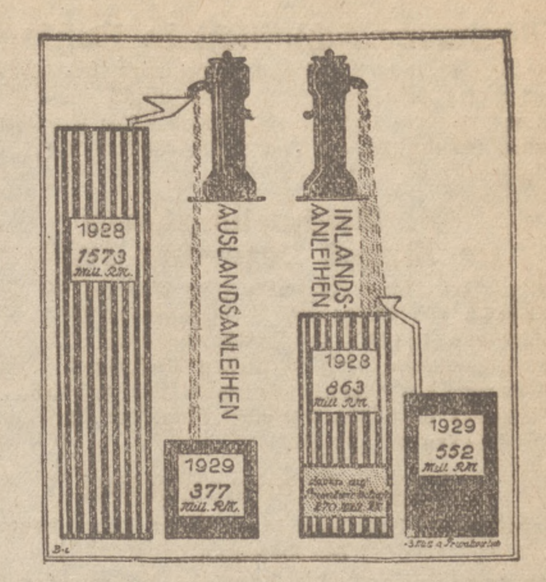
Ich hoffe, klar gezeigt zu haben, daß ich den Ehrgeiz hatte zu jener Oberschicht von Menschen zu gehören, die von der Natur besonders günstig ausgestattet sind. Nichts saß so tief in mir, wie das Bewußtsein der Würde der Arbeit. Ohne Carlyle oder Kipling gelesen zu haben, hatte ich mir ein Evangelium der Arbeit geschaffen, das das ihre übertraf. Für mich war die Arbeit auf dieser Erde allein die Heilung, das Heil des Menschen. Der Schwung, der mich nach einem ausgefüllten Arbeitstag beseelte, läßt sich nicht in Worte fassen. Ich war der ideale Ausgebeutete, der Typ des Sklaven, glücklich, dienen zu können. Ausreißen erschien mir damals wie ein Verbrechen gegen mich und den Unternehmer, der mich entlohnte. Mir deuchte, daß eine solche Tat dem Verrat gleichkäme. Anders ausgedrückt: Mein bedingungsloser Individualismus war beherrscht von der orthodoxen bürgerlichen Moral. Ich las bürgerliche Zeitungen, ich hörte mir bürgerliche Prediger an, und ich applaudierte aus Leibeskräften den Tiraden bürgerlicher Politiker. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Ereignisse meine Entwicklung nicht geändert hätten, ich als Streikbrecher mein Leben beschlossen hätte, vorausgesetzt, daß mein Kopf und meine Talente nicht vorher vom Knüppel eines Radau-Syndikalisten zerschmettert worden wären.

Ich war 28 Jahre alt geworden und kam von einer sechsmonatigen Seereise zurück, als ich, von Unruhe getrieben, auf Wanderschaft ging. Auf den Radachsen oder Dächern von Güterwagen verließ ich den Westen, wo die Arbeiter, weil sie selten sind, die Qual der Arbeitssuche nicht kannten und fuhr in die dichtbesiedelten Industriezentren des Ostens. Die Menschen waren da nicht viel mehr wert als Kartoffeln u. zerfleischten sich gegenseitig um einen Arbeitsplatz. Dieses letzte Abenteuer ließ mich das Leben aus ganz anderen Augen ansehen. Ich war aus dem Proletariat in die Schichten hinabgestiegen, die die Soziologen als die „zehnte Schicht" bezeichnen, und ich entdeckte mit Entsetzen, aus welchen Quellen man diese Schicht speiste. Ich fand da ein Kunterbunt von armen Teufeln, von denen mir viele die besten Anlagen zu haben schienen und die gleich mir die Nietzsche-Bestien angebetet hatten: Matrosen, Soldaten, Tagelöhner, mit zerfleischten Gliedern, zermürbt und verunstaltet von der Arbeit, von Entbehrungen und Unfällen. Von ihren Unternehmern waren sie weggeworfen worden wie altes Eisen. Mit ihnen habe ich das Pflaster getreten, mit ihnen die Türen ungastlicher Häuser zugeschlagen; an ihrer Seite habe ich Planwagen und auf Parkbänken nächtens gefroren. Sie haben mir die traurige Geschichte ihres Lebens erzählt. Wir haben unter dem gleichen Glückstern begonnen, ihre Körper und ihre Magen funktionierten ebenso gut wenn nicht besser, als der meine — und alle diese Wesen endeten nun im Schlachthaus, da, vor meinen Augen, in der tiefsten Tiefe des sozialen Abgrunds.

Mein Hirn begann zu arbeiten. Das Straßenmädchen, der Mann im Chausseegraben waren mir nicht mehr fremd. Ich sah das Gemälde des sozialen Elends mit so großer Deutlichkeit, als wäre es ein greifbarer Gegenstand. Ganz im Hintergrund, in einigem, nicht sehr großen Abstand von den anderen mühte ich mich, die glatten Wände des Schachts emporzuklettern. Ich gestehe, daß mich ein unsagbares Grauen erfaßte. Was wird sein, dachte ich, wenn meine Kräfte schwinden? Wenn ich mich nicht mehr mit den starken Menschen der zukünftigen Generation messen kann? Und ich sagte mir: Mein ganzes Leben habe ich geschuftet wie ein Vieh. Trotzdem sehe ich, daß ich tiefer denn je im Abgrund stecke. Gewiß, ich werde aus diesem Abgrund herausklettern. Aber nicht durch die Kraft meiner Hände. Zu Ende sei es mit dem Frondienst! Ich will nicht selig werden, wenn ich künftighin einen einzigen Tag körperliche Arbeit verrichte, ohne daß die unbedingte Notwendigkeit mich dazu zwingt. Von da an war meine Hauptsorge, jeder ermüdenden Arbeit zu entfliehen.

Aber kehren wir zu meiner Wandlung zurück. Man hat gesehen, mit welcher Gewalt die Kraft der Geschehnisse mich aus jenem Individualismus herausgerissen und mich auf die ganz entgegengesetzte Seite gestellt hat. So, wie ich Individualist gewesen war, ohne es zu wissen, so war ich jetzt unbewußter Sozialist, d. h., meinen Ueberlegungen fehlte die wissenschaftliche Grundlage. Ich wurde wiedergeboren, ohne einen neuen Namen zu bekommen; ich suchte, zu welcher Art von Wesen ich wohl gehören könnte. Seit meiner Rückkehr aus Kalifornien las ich Bücher. Ich erinnere mich nicht mehr, was ich zuerst las, aber das ist auch nicht wichtig. Alle meine Gedanken neigten sich schon zu der einen Lehre. Durch die Bücher entdeckte ich, daß ich Sozialist war.

Seit damals habe ich viel gelesen. Aber kein ökonomischer Grundgedanke, keine noch so glanzvolle Arbeit über die Logik, keine Verkündigung des Sozialismus haben mich so im tiefsten und mit solcher Ueberzeugungskraft gepackt, wie der Tag, an dem ich zum ersten Male die Wände des sozialen Abgrunds sich um mich schließen sah und fühlte, wie ich hinab in die Tiefe glitt.



Kapitalversorgung der deutschen Wirtschaft

Unser Schaubild zeigt die überaus ungünstige Entwicklung der Versorgung der deutschen Wirtschaft mit In- und Auslandskapital. Während der Gesamtbetrag der im Jahre 1928 der deutschen Wirtschaft zugeflossenen Gelder noch 2436 Millionen Reichsmark ausgemacht hat, betrug die gleiche Ziffer im Jahre 1929 nur noch 929 Millionen Reichsmark.

Köpfe in England

Labours führende Männer

London, Ende Januar.

Der Ministerpräsident.

Ramsay Macdonald, dessen Lebenskurve ein seltsames Auf und Ab zeigt, hat die jüngste Etappe seiner großen politischen Laufbahn mit einem beinahe genialen Schachzug eingeleitet. Die Maiwahlen hatten Baldwin zwar einige hunderttausend Wählerstimmen mehr als der Labour Party gebracht, die Sozialisten aber im Parlament selbst zur stärksten Partei gemacht. Am Morgen nach der Wahlschlacht schien nichts entschieden zu sein. In das stolze Bewußtsein, nicht weniger als einhundertsechsundzwanzig Sitz neu erobert zu haben, mischte sich auch auf seiten der Arbeiterpartei ein Zweifel über den Wert eines Sieges, der Labour in der parlamentarischen Minderheit gelassen hatte. Da erklärte der Führer der Arbeiterpartei nach einer kurzen, aber dramatischen Pause der Ueberlegung, der Sinn der Wahl sei klar: „Labour ist zur Regierung berufen!" Vierundzwanzig Stunden später war die Absicht der Konservativen, die Regierung weiterzuführen, zur Unmöglichkeit geworden und Baldwin trat zurück.

Der nervöse und überreizte Mann von 1924 ist in dem Premier von 1929 nicht mehr wiederzuerkennen. Macdonald gehört zu jenen Menschen, die Anerkennung und Erfolg brauchen, um sich voll entfalten zu können — der Führer der Arbeiterpartei ist heute ein anderer, ein größerer Mann als der Macdonald der Vergangenheit. Er ist menschlicher geworden und seinen Kollegen gegenüber aufgeschlossener als jemals zuvor. Die alten Klagen über seine Unzugänglichkeit und Unnahbarkeit sind verstummt.

War es im Jahre 1928 noch zweifelhaft, ob Macdonald aus dem Stoff geformt sei, aus dem die Geschichte die Männer der Tat nimmt so haben die ersten sechs Monate der zweiten Arbeiterregierung solche Zweifel völlig verstummen lassen. Heute ist Macdonald unbestrittener als jemals der Führer seiner Partei. Aber noch mehr: er ist im Bewußtsein der Nation zu einer „nationalen Figur" geworden. Heute ist er ein Staatsmann der Loyalitäten aufrufen kann, die ihm als Parteiführer an und für sich niemals gewährt würden. Er vermag durch seine bloße Intervention im Kampfe widerstreitender Interessen von den Gegnern die Zustimmung zu Kompromissen zu erlangen die unmöglich schienen. Seine amerikanische Mission hat sein Prestige in einem vorher undenkbaren Maße gesteigert.

Der Schatzkanzler.

Gerade die Gegensätzlichkeit der Naturen und Temperamente des Ministerpräsidenten und seines Schatzkanzlers machen die Persönlichkeit Philip Snowdens zu einem wahren Energiezentrum für die neue Arbeiterregierung. Snowden bringt Fähigkeiten in sein Amt mit, die der Ministerpräsident nur in geringerem Maße besitzt: eine kristallharte Kälte des Denkens, eine meisterhafte Beherrschung des Materials, eine Rückenstärke und Unerbittlichkeit, die zuweilen zur Starrköpfigkeit zu werden scheint.

Sein Prestige ist seit dem Haag in England unbestritten. Was sich dort abspielte, war für Philip Snowden ein einzigartiger Glücksfall. Ein großer Teil der Weltpresse schien zu glauben, daß der Schatzkanzler zur Galerie seines Heimatlandes hin spiele — ein gigantischer Demagog. In Wirklichkeit handelte es sich um wesentlich anderes. Die Haager Konferenz war in Philip Snowdens Dasein jene seltene Stunde im Leben eines Politikers in dem seine eigene tiefe Ueberzeugung mit dem Herzen seiner ganzen Nation im gleichen Takt schlug. Was die Labour Party diesem Zusammentreffen zu danken hat, ist heute noch kaum abzusehen. Snowden hat damit für seine Partei ein Kapital nationalen Vertrauens angesammelt, das er dazu einsetzen wird, um von den Besitzenden unvergleichlich größere Opfer zu fordern als normalerweise möglich wäre. Snowden fühlt sich als Treuhänder dieses Kapitals — er wird es zugunsten der arbeitenden Klasse verwalten. Selbst dann, wenn ein entfesseltes Bürgertum ihm wieder den Lorbeer von der Stirn reißen sollte, der ihm so verschwenderisch gezollt wurde. Snowden war um seiner Ueberzeugung willen während des Krieges ein einsamer Mann — von seinen Gegnern, aber auch einem großen Teil derjenigen gemieden, in deren Dienst er sein ganzes Leben gestellt hat. Er hat bewiesen, daß es ihm nicht um Popularität, sondern um die Sache geht. Wer wollte zweifeln, daß er bei kommenden großen Auseinandersetzungen nicht ebenso bereit sein wird, seiner Ueberzeugung das Opfer der Popularität bei seinen Gegnern von gestern zu bringen, zumal er mit der Treue der Arbeiterschaft hundertfältig belohnt werden wird.

Der Außenminister.

Der Dritte im Bunde wäre vor sieben Monaten J. H. Thomas gewesen. Heute ist es Arthur Henderson. Seine Wirksamkeit als Außenminister hat alle, außer vielleicht seine intimsten Freunde und Mitarbeiter, erstaunt. Man hielt Arthur Henderson bis tief in die Labour Party hinein, der er als Generalsekretär unschätzbare Dienste geleistet hat, für einen trockenen, ja bürokratischen Mann — für einen Mann ohne Phantasie. Seine Beherrschung des außenpolitischen Apparates wurde von denen angezweifelt, die von seiner langjährigen Tätigkeit im Rate und als Vorsitzender der Sozialistischen Internationale nichts wußten und nicht ahnten, daß dieser ehemalige Eisengießer eine Kenntnis der internationalen Probleme und Verhältnisse besitzt, wie sie unter britischen Politikern nur allzu selten ist.

Die Uebertragung des Postens eines Foreign Secretary an ihn erregte auch bei den Freunden der Arbeiterpartei starkes Mißbehagen. Der „Manchester Guardian", der die Regierung beinahe enthusiastisch begrüßt hatte, wandte sich gegen diese Wahl Macdonalds. Man rechnete mit einem Außenminister, der ganz im Schatten Macdonalds stehen würde und entdeckte einen Staatsmann mit eigenen Gedanken, einem eigenen Willen, mit „Zivilcourage" und einer ausgesprochenen Verantwortungfreude. Diese Eigenschaften, kombiniert mit einer unerschütterlichen Loyalität gegenüber Macdonald, haben seine Stellung in ungeahntem Maße gestärkt. Henderson ist — nach beinahe einstimmigem Urteil — zum wahren Felsen der Kraft für die Labour-Regierung geworden.



Die neue Heimat der deutsch-russischen Bauernflüchtlinge

ist die deutsche Kolonie Hammonia in Brasilien, wohin ein erster Transport von 190 Flüchtlingen von Hamburg aus die Reise angetreten hat. Da in dieser Kolonie noch Raum für 2500 Familien, dürften noch weitere Transporte dort ihre neue Heimat finden. Die Flüchtlinge werden ihr neues Leben unter ähnlichen Umständen beginnen müssen wie einst die in unserem Bilde gezeigten deutschen Einwanderer, die mitten im brasilianischen Urwalde sich ihre erste primintive Unterkunft bauten.

Allgemeine Schulflicht in Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare beschlossen, die Schulpflicht in sämtlichen Städten vom 1. Mai 1930 ab einzuführen. Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht auf dem Lande soll erst am 1. Januar 1931 erfolgen.

Die Reichseinnahmen im Monat Dezember 1929

Berlin. Im Monat Dezember 1929 betrugen die Reichseinnahmen aus Besitz- und Verkehrssteuern 311,3 Millionen Reichsmark, aus Zöllen und Verbrauchsabgaben 233 Millionen Reichsmark, zusammen 544,3 Millionen Reichsmark. Hinter der Gesamteinnahme des Monats November 1929 mit 666,2 Millionen Reichsmark blieb die Dezember-Einnahme somit um 121,9 Millionen Reichsmark zurück.

Rußland demonstriert

Die unangemeldete Durchfahrt der russischen Panzerkreuzer durch den Bosporus.

Konstantinopel. Die Durchfahrt der russischen Panzerkreuzer „Parischskaja Kommuna“ und „Profintern“ durch den Bosporus erfolgte vollkommen geheim und ohne jede vorherige Ankündigung. Nach hier vorliegenden Meldungen, versucht die russische Regierung die Befürchtungen Englands über eine Kräfteverschiebung im Schwarzen Meer mit dem Hinweis zu entkräften, daß die Fahrt nach Sebastopol lediglich erfolgt sei, um Reparaturen an den Panzerkreuzern vorzunehmen.

Ein radioaktiver Stein, der die Farbe wechselt.

In Liverpool wurde kürzlich eine wissenschaftliche Versammlung abgehalten, in welcher Dr. Holub aus Prag dem gelehrten Auditorium einen merkwürdigen Stein zeigte, welcher, je nach Beleuchtung und Temperatur, die Farbe wechselt. Dieser Stein ist wie ein Diamant in Facetten geschliffen, und nimmt bei elektrischem Licht eine orange Färbung an. Bei Sonnenlicht wird er schwarz, behält aber seinen Glanz bei. Erwärmt man ihn leicht, so färbt er sich lebhaft rot. Dr. Holub berichtet, daß dieser Stein ihm von einem Minenarbeiter übergeben wurde, der lange Zeit in Rubinschichten von Mittelaustralien arbeitete. Eine merkwürdige Eigenschaft dieses Steines, die Dr. Holub besonders hervorhob, besteht darin, daß er nicht als Schmuckstück getragen werden kann. Er übt nämlich einen solchen Reiz auf die Haut aus, daß nach mehrstündigem Kontakt eine lebhafte Rötung der Epidermis auftritt. Man muß annehmen, daß von dem Stein geheimnisvolle Ausstrahlungen ausgehen, die vielleicht auf die Spur einer neuen Erscheinung führen.



Kattowitz — Welle 408,7.

Montag. 12,05: Schallplattenkonzert. 16,15: Kinderstunde. 16,45: Unterhaltungskonzert. 17,15: Plauderei über Radiotechnik. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20: Verschiedenes. 20,05: Musikalische Plauderei. 20,30: Internationales Konzert. 22,15: Wetterbericht. 23: Französische und englische Stunde. 23,30: Tanzmusik.

Dienstag. 12,05: Unterhaltungskonzert. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Vorträge. 19,50: Uebertragung der Oper aus Posen.

Warschau — Welle 1411.

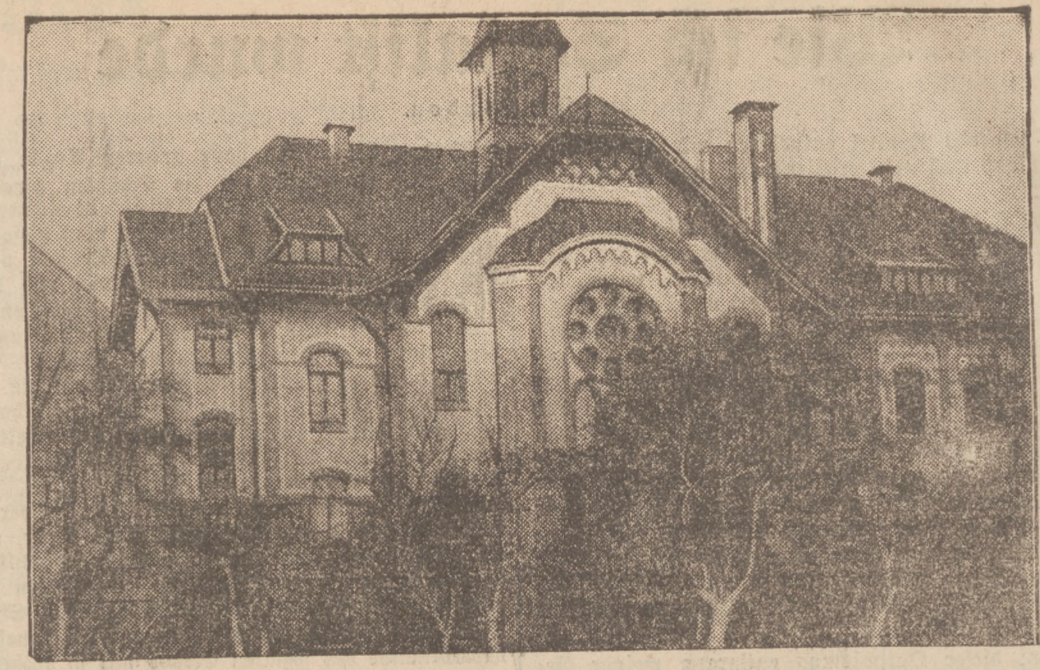
Montag. 12,10: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Kinderstunde. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,15: Französische Stunde. 18,45: Vorträge. 20,05: Musikalische Stunde. 20,30: Internationales Konzert.

Dienstag. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 15,45: Vorträge. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Verschiedenes. 19,50: Uebertragung der Oper aus Posen.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Montag, den 20. Januar. 9,30: Von der Deutschen Welle Berlin: Schulfunk. 16: Heimatkunde. 16,30: Aus dem Kaffee „Goldene Krone“, Breslau, Unterhaltungsmusik. 17,30: Der Arbeitsmann erzählt. 18,15: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. 18,45: Gesundheitswesen. 19,10: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,10: Abendmusik (Schallplatten). Zar und Zimmermann. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Von der Deutschen Welle, Berlin: Gegenwartsfragen. Europäische Ostprobleme. 20,30: Schlesische Kunststätten. 3. In der Matthiaskirche. 21: Orgelklänge aus der Matthiaskirche. 21,30: Kämpfende Frau. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Dienstag, den 21. Januar. 16,30: Im Volkston. 17,30: Kinderstunde. 18: Aus Gleiwitz: Philosophie. 18,30: Von der Deutschen Welle, Berlin: Hans-Bredow-Schule: Sprachkurse 18,55: Physik. 19,25: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,25: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Stunde der werktätigen Frau. 20,30: Konzert. 21,35 Das Hörspiel auf Schallplatten. Szenen aus „Hallo! Welle Erdball“. 22: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,25: Die Abendberichte. 22,45: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.



Revolte im Erziehungshaus

Die Provinziallandeserziehungsanstalt in Neustettin, in der der etwa 70 Fürsorgezöglinge untergebracht sind, war der Schauplatz einer regelrechten Revolte. Ohne besonderen Anlaß zertrümmerte ein Teil der Zöglinge das gesamte Mobiliar. Erst durch Polizei konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Der Deutsche Kulturbund

veranstaltet am 23. Januar, abends 8 Uhr, in der „Reichshalle“, Kattowitz, und am 24. Januar, um 8 Uhr abends, im Hotel „Graf Reden“, Königshütte, einen großangelegten Lichtbildervortrag, betitelt „Weltfahrt des Grafen Zeppelin“ Der Vortragende ist der Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Geisenheiner.

Da uns nicht nur die technische Durchführung eines solchen Weltfluges sondern die vielen Sehenswürdigkeiten der einzelnen Weltteile inereſſant erscheinen, machen wir die Mitglieder des „Bundes für Arbeiterbildung“, der Gewerkschaften und der Partei auf diese Vorträge aufmerksam.

Eintrittskarten zu 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf Kattowitz, Marjacka 17, Hinterhaus 2. St., von vormittags 9—18 Uhr, außerdem an dem genannten Tage an der Abendkasse zu haben.

Kattowitz. Dienstag, den 21. Januar d. Js., abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Herrn Lehrers Lamozik (heitere Rezitation) statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 21. d. Mts., abends 6½ Uhr, hält der Gewerkschaftssekretär Sowa im Betriebsratsbüro einen Vortrag mit Lichtbildern betitelt: „Arbeiter und Wissenschaft“. Es wird reger Zuspruch erwartet.

Königshütte. Am Mittwoch, den 22. d. Mts., abends 7 Uhr, Vortrag. Bei unseren diesjährigen wirtschatspolitischen Vorträgen wurde die Feststellung gemacht, daß der Besuch von seiten der Gewerkschaftsfunktionäre, sowie der Vertrauensmänner viel zu wünschen übrig ließ. Wir hoffen, daß in Zukunft von dieser Seite ein stärkeres Interesse für unsere Veranstaltungen entgegengebracht wird.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Montag, den 20. Januar: Zusammenkunft der Gewerkschafts-Jugend.
Dienstag, den 21. Januar: Rote Falken.
Mittwoch, den 22. Januar: Vortrag.
Donnerstag, den 23. Januar: Theater-Leseprobe.
Freitag, den 24. Januar: Mädchenabend.
Sonnabend, den 25. Januar: Rote Falken.

Königshütte. Touristenverein. Den Mitgliedern des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ zur Kenntnis, daß die Einladungskarten für den Maskenball am 1. Februar, ab gestern jeden Abend in der Zeit von 6—9 Uhr abends, beim Genossen Parczyk im Bibliothekszimmer des Volkshauses abgeholt werden können.

Königshütte. Metallarbeiter-Jugend. Am Montag, den 20. d. Mts., abends 7½ Uhr, treffen sich alle jugendlichen Metallarbeiter im Jugendheim des Volkshauses, zwecks Besprechung wichtiger organisatorischer Fragen. Restloses Erscheinen aller Jugendlichen ist erwünscht.

Nickischschacht-Janow. Bergbauindustrieverband. Am Mittwoch, den 22. Januar, abends 5½ Uhr, findet im Vereinslokal Knossalla ein Vortrag über „Syndikate, Truste und Kartelle“ statt, wozu um zahlreiches Erscheinen, auch der Frauen, gebeten wird.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.